Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nummer 419. Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“. Telephon Nummer 419.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altesähre 35/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a 6 Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 210. Dienstag, den 8. September 1896. 3. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Die Baubudenfrage, ihre Bedeutung für die Sozialhygiene und den Alkoholismus.

(Schluß.)

Wir kommen da gleich auf die zweite Frage, welche mit der Baubudenfrage gewiß im engsten Zusammenhange steht.

Die Maurer haben im vorigen Jahre in allen größeren Städten Erhebungen veranstaltet, welche sich u. A. auch auf das Vorhandensein von Baubuden und Bedürfnißanstalten erstreckten. Bezüglich dieser letzteren sind da geradezu ungeheuerliche Zustände aufgedeckt worden. Es sollen die gewonnenen Resultate zu einer Denkschrift verarbeitet und, irre ich nicht, den gesetzgebenden Körperschaften als Material unterbreitet werden.

Man denke sich aber nur einmal die sittlichen und moralischen Folgen, wenn, wie das bei Straßenbauten fast durchweg der Falle ist, für die Arbeiter gar keine Bedürfnißanstalten vorhanden sind! Ist die Zahl der auf einer Baustelle beschäftigten nicht groß, so mag es noch angehen; diese wenigen Mannschaften suchen die Bedürfnißanstalten in den zunächst gelegenen Häusern auf. Ist dagegen die Kolonne zahlreich, so wird sich sehr bald jeder Hausbesitzer diese „Kundschaft“ vom Halse zu schaffen suchen, indem er die Hofthür einfach abschließt. In Straßen mit verschlossenen Häusern ist ja überhaupt nicht daran zu denken, im Nothfall in irgend ein Haus flüchten zu können. Da ist es denn schließlich gerade kein Wunder, wenn Verstöße gegen die Sittlichkeit vorkommen.

In der Hauptsache ist es hier wieder der Arbeiter, welcher die Folgen zu tragen hat, welche sich daraus in gesundheitlicher Beziehung ergeben. Selbst wenn er im dringendsten Falle seine Zuflucht in einer Gastwirthschaft sucht, so muß er doch die Befriedigung seiner natürlichen Bedürfnisse so lange wie nur irgend möglich hinausschieben. Verdauungsstörungen und Nierenkrankheiten sind die nächste Folge und die weitere Folge ist, daß die Arbeiter, wenn sie endlich im Winter Zeit haben, krank zu sein, die Krankenkassen auf's Aeußerste ausnutzen oder aber der Armenpflege zur Last fallen.

Auch hierin könnte allgemein durch einige Federzüge nicht nur gemildert, sondern gänzlich Wandel geschaffen werden.

Wenn wir nun die Konsequenzen ziehen, welche sich aus den vorstehend geschilderten Uebelständen ergeben, so werden wir sehr bald erkennen, daß dieselben auch mit dem Alkoholismus in engster Beziehung stehen, indem sie mit zu den Ursachen gehören, welche denselben fördern helfen.

Gelegenheit macht Diebe, sagt ein altes Sprichwort, dessen Berechtigung ich hier nicht weiter untersuchen will. Gelegenheit macht Trinker, kann man mit mindestens derselben Berechtigung sagen, wenn man sich die Thatsache vergegenwärtigt, daß die „Gelegenheit“ schon mehr Zwang zum Trinken ist. Ich sagte schon im ersten Theil meiner Ausführungen, daß die Bauarbeiter oftmals den halben oder ganzen Tag über im Regen aushalten müssen. Da ist es dann wohl von den Leuten nicht zu verlangen, daß sie sich auch noch während der Mahlzeiten oder Arbeitspausen im Regen oder zugigen Bauten oder Hausfluren plaziren sollen, sofern ihnen das letztere überhaupt gestattet wird. Und da keine Baubuden vorhanden sind, so bleibt den Arbeitern nichts Anderes übrig, als eine Restauration aufzusuchen. (Es ist, namentlich in größeren Städten, ein glücklicher Zufall, wenn der Bauarbeiter gerade in der Nähe seiner Wohnung Arbeit findet.) Der Gastwirth aber kann natürlich nur Gäste gebrauchen, welche „was verzehren“. Aber auch wenn es nicht gerade regnet, ist es doch nicht Jedermanns Sache, sich von jedem Neugierigen in den Topf oder auf die Stulle gucken und seinen „Küchenzettel“ studiren zu lassen.*)

Oder nehmen wir an, es käme plötzlich ein starker Regenguß, daß die Arbeiter reteriren müssen. In den Hausfluren sieht man sie nicht gern, was bleibt ihnen also weiter übrig, als seine Zuflucht in einer Gastwirthschaft zu suchen? Denn wenn nur einigermaßen Aussicht vorhanden ist, daß das Wetter doch wieder „umschlägt“, darf beileibe keiner nach Hause gehen! Hält nun aber so ein Regenmuß Stunden lang an, so ist es doch ganz selbstverständlich, daß die Arbeiter während der Zeit nicht „trocken“ sitzen können. Oder passirt es nicht oft genug, daß die Arbeiter wegen Mangel an Mateial „ein paar Stunden aussetzen“ oder des Sonnabends Abends stundenlang auf Geld warten müssen? Zwar ist es ja nach der Gewerbeordnung verboten, den Lohn in Gastwirthschaften auszuzahlen; aber wo kein Kläger, ist bekanntlich auch kein Richter und schließlich ist es immer noch „behaglicher“, einige Stunden in den dunstigen Räumen einer Gastwirthschaft zuzubringen, als draußen sich im Regen und Wind herumzudrücken.

Auch habe ich ja schon im ersten Theile beiläufig bemerkt, daß die Arbeiter, namentlich die auf der Straße beschäftigten, nothgedrungen ihre bei der Arbeit entbehrlichen Kleidungsstücke einem Gastwirth zur Aufbewahrung übergeben, damit dieselben nicht unsauber oder ihnen womöglich entwendet werden. Aber selbstverständlich muß doch dafür auch verzehrt werden. Dasselbe ist der Fall, wenn der Arbeiter zum Gastwirth seine Zuflucht nimmt, um das Kloset desselben zu benutzen. Stets muß der Arbeiter sein Geld verzehren, stets ist er in die Nothwendigkeit versetzt, zu trinken! All dieses mit seinen Folgen von Elend und Noth könnte vermieden werden, wenn — ja wenn man es eben für nothwendig hielt, für vernünftige, zweckentsprechende Baubuden und für Bedürfnißanstalten Sorge zu tragen!

Auch dürfen wir in letzter Linie des Umstandes nicht vergessen, daß von den Interessenten des Schnapsgenusses das Märchen verbreitet wird: der Schnaps „wärmt.“ Nun liegt es in der Natur des Baugewerbes, daß die Arbeiter desselben oft genug eine Erwärmung wohl ertragen können. Ich habe schon im Herbst auf Landstraßen gearbeitet, eine halbe Stunde und noch weiter von jeder menschlichen Behausung entfernt und — keine Baubude! Kaum daß während der Mahlzeiten einige Bäume nothwendigsten Schutz gegen Sturm und Regen gewährten! Ist es da ein Wunder, wenn der Arbeiter zur Schnapsflasche greift, um sich zu „wärmen“? Es gehört dann schon ein ziemlich hoher Grad von Charakterstärke und — physiologischer Erkenntniß dazu, um den Lockungen der Schnapsflasche zu widerstehen! Es ist nicht ein Wunder, daß, ganz abgesehen von den wirthschaftlichen Ursachen, einzelne Arbeiter dem Alkoholismus unter diesen Umständen verfallen, nein, es ist ein Wunder, daß noch so viele Arbeiter sich vor diesem schlimmen Uebel zu bewahren wissen!!

Aber, wie gesagt, es ließe sich sehr wohl Wandel schaffen; man mache nur den Versuch, und die Folgen werden sich sehr bald einstellen. So lange man aber diesen Versuch nicht macht oder nicht machen will, so lange hat auch Niemand ein Recht, sich über die „Trunksucht“ der Arbeiter „sittlich“ zu entrüsten!

*) Hier verdient das Beispiel des Breslauer Magistrats Nachahmung, welcher im vorigen Jahre eine Aufenthaltshalle für Arbeiter bauen ließ und in diesem Jahre den Bau einer zweiten beantragt hat — allerdings nicht ohne erheblichen Widerstand einiger Stadtverordneten, welche darin eine Gefährdung der Interessen — der Gastwirthe erblickten!

Politische Rundschau.

Deutschland.

Haltet Euch an unser offizielles Programm! Ein vernünftiges Wort findet sich in der Kölner Korrespondenz für die geistlichen Präsides der katholischen Vereinigungen der arbeitenden Stände, 8. Jahrgang, Heft 2 bis 3. Dort heißt es in einem Artikel über: „Unsere Aufgaben gegenüber der sozialdemokratischen Landagitation“:

„Zu einem erfolgreichen Kampf gegen die Sozialdemokratie ist es erforderlich, daß man sich bekannt macht mit den Anschauungen und Plänen der Sozialdemokratie, daß man sich Klarheit verschafft über das, was die Sozialdemokraten wollen. Mit den Redensarten vom „Theilen“ und „Zerstören“ ist die Sache nicht abgethan und es ist auch des Klerus geradezu unwürdig, durch solche Phrasen seine Unkenntniß zu dokumentiren. Bei der Bekämpfung und Widerlegung der Sozialdemokraten hält man sich am Besten an ihrem offiziellen Programm. So ist es gerecht, und so erspart man sich Verlegenheiten und Widersprüche. Wenn ein Geistlicher allerlei auftischt über die Sozialdemokratie, was ein einfacher Mann als unsinnig und unwahr hinstellen kann, dann ist seine Autorität geschwächt.“

Das ist ein gutes Wort. Eigentlich selbstverständlich, thut es doch noth. Es ist gerade die katholische Geistlichkeit, die im Kampfe mit der Sozialdemokratie auf Wegen wandelt, die nicht die des Anstandes und der Toleranz sind. Der Vorwurf, der in obiger Mahnung liegt, ist mehr als berechtigt. Das politische Leben auf dem Lande ruht in den Händen der Geistlichen, und sie sind zum großen Theil verantwortlich zu machen für den Ton der Unwissenheit und Roheit, der von den Ihrigen in politische Auseinandersetzungen hineingetragen wird; sie sind auch zum großen Theil verantwortlich für die Haltung der katholischen Presse, die den Kampf mit Dreschflegeln und Todtschlag propagirt. Darum ist die weitere Mahnung berechtigt, die sich an einer anderen Stelle des genannten Artikels findet. Es heißt dort.

„Das blinde Losziehen auf die Sozialdemokraten schadet uns. Ruhiges objektives Darlegen der Wahrheit und sachliche Widerlegung des entgegenstehenden Irrthums; nur das kann auf die Dauer helfen. Gerade der ruhige Landmann wird mißtrauisch, wenn eine heftige verletzende Sprache geführt wird. Er fühlt es in seinem geraden Sinn, daß der Irrthum tobt und die Wahrheit in selbstbewußter Würde auftritt.“

So ist es recht. Vor allen Dingen möchten wir von unseren Gegnern die eine Meinung beherzigt wissen: Haltet Euch an unser offizielles Programm. Und nicht nur dem Klerus empfehlen wir diese Praxis, sie gilt für jeden Gegner. Heute, wo der wirthschaftliche und politische Kampf mit unerhörter Heftigkeit entbrannt ist, ist jeder ein politischer Kämpfer: jeder Arbeiter, jeder Landmann, jeder Handwerker. Wo einer lebt in Stadt und Land, er hat die Pflicht, sich mit den ringenden Ideen bekannt zu machen. Mit Redensarten, wie es oben sehr richtig heißt, ist die Sache nicht abgethan. Lernt die Sozialdemokraten kennen, anstatt sie zu beschimpfen oder gleichgültig zu übersehen, bekämpft sie oder schließt Euch ihnen an, aber seht sie Euch erst mal richtig an und sucht sie zu verstehen, da, wo sie jedem zugänglich sind: in ihrem Programm, in ihren Lehren, in ihrer Presse.

Zur Frage der Seuchen-Verhütung. Das Mitglied des Reichsgesundheitsamtes Regierungsrath Dr. Petri hat über die Ansteckungsgefahr bei Benutzung von Eisenbahnen ein Gutachten abgegeben, das nach einer Mittheilung der „Frankf. Ztg.“ aus Süddeutschland für die Passagiere sehr beruhigend dahin sich ausspricht, daß die Furcht vor Infektion durch unsere gewöhnlichen Transportmittel, wie Eisen- und Pferdebahnen, im Allgemeinen ebenso übertrieben wie unbegründet sei, da Fälle von Uebertragung ansteckender Krankheiten auf diesem Wege zu den größten Seltenheiten gehörten; ausgenommen sei einzig die Verschleppung von Seuchenkrankheiten, wie Cholera und Pocken und Ort zu Ort durch die vom Seuchenherde kommenden Personen. Dagegen sei die vom Laien so sehr gefürchtete Ansteckung von Mensch zu Mensch während der Fahrt eine seltene Ausnahme und komme höchstens bei tagelangem Reisen und fortwährendem Zusammensein in beschränkten Räumen vor. Unwahrscheinlich und wissenschaftlich noch nicht nachgewiesen sei eine dritte Art von Ansteckung, nämlich die Infektion durch Krankheitskeime, die im Transportmittel (Waggon) zurückbleiben. „Grade in letzter Beziehung und auch hinsichtlich der Behauptung, daß Ansteckung von Mensch zu Mensch selten und nur nach langem Zusammensein denkbar sei, muß, gestützt auf langjährige fachmännische Erfahrung, so großer Werth sonst auf die sonstigen Ausführungen des Gutachtens zu legen ist, widersprochen werden. Es ist in den letzten Jahren vorgekommen, daß ein Reisender, der einen Schnellzug auf kurze Entfernung mit einem später als blatternkrank befundenen Passagier zweiter Klasse benutzte — die Fahrtdauer betrug nur eine Stunde — einige Tage nachher blatternkrank wurde. Noch auffälliger ist die Wahrnehmung, die über die Erkrankung von zwei anderen Passagieren gemacht wurde. Diese hatten zwei Tage später das von dem Blatternkranken benutzte und damals noch nicht desinfizirte Coupee zweiter Klasse benutzt und erkrankten ebenfalls an den Blattern. Nicht selten ist auch, daß Kinder den Keuchhusten davontragen, wenn sie mit Kindern, die ihn bereits haben, in einem Coupee zusammenreisen. Gefährlich ist es auch, in Waggons zu reisen, die von Lungenkranken, z. B. nach Nizza, Meran, benutzt wurden. Daß die Bahnverwaltung die Ansteckung durch Krankheitskeime, die im Wagen, besonders in den Polstern und den Betten der Schlafwagen zurückbleiben können, nicht unterschätzt, beweist die Thatsache, daß solche Wagen, in denen Schwerkranke fuhren, sorgfältig durch Schwefeldämpfe gereinigt, unter Umständen sogar aus ihnen alle Sitzpolster entfernt werden. In den Orientexpreßzügen und den Luxuszügen, die oft 3 bis 4 Tage vom Ausgangspunkte bis zum Reiseziele laufen, und wie

der Paris-Konstantinopeler Expreßzug in Serbien, Rumänien, der Türkei Passagiere aufnehmen, dabei aber während der Fahrt nur nothdürftig gereinigt werden können, ist zweifellos die Ansteckung möglich, und wenn auch auf Fernhaltung aller mit ansteckenden Krankheiten Behafteten, auf Reinlichkeit und häufige Desinfektion großer Werth gelegt wird, so sollen doch auch die Passagiere keine Vorsicht außer Acht lassen und in solchen Zügen selbst Desinfektionsmittel mit sich führen. Eine Verbesserung der Seuchengesetzgebung muß als Korrelat der Verkehrssteigerung sicherlich eintreten."

Mit der Stellung des Zentrums zur Agrarfrage beschäftigt sich in einer längerer Erörterung die „Korr. des Bundes der Landwirthe". Die „Germania" wolle allerdings nicht Wort haben, daß in der Amendirung des Antrages Herold ein Sieg der agrarischen Richtung liege. Wenn der Antrag Kanitz und Aehnliches nicht gleich verworfen sei, so liege das, wie die „Germania" sich äußere, daran, daß es nicht des Amtes der Dortmunder Generalversammlung war, dergleichen „Doktorfragen" zu lösen. Die „Korrespondenz" bemerkt dazu: „Hat die „Germania" jetzt recht, so hatte sie sehr unrecht, als sie die vorher zu Ungunsten der Agrarier beschlossene Resolution nicht verwarf." Und man könnte weiter fragen, warum denn Herr Herold überhaupt Anträge stellt, von denen er wissen muß, daß sie auf der Generalversammlung nicht am Platze sind.

Wenn ein antisemitischer Führer abfällt, pflegt er nachher strenge Kritik an seiner Partei zu üben. Gewöhnlich ist die Kritik aber mehr persönlich als sachlich, was sich aus den Zuständen in jener Partei wohl begreift. Eine durchaus sachliche politische Betrachtung kommt ausnahmsweise in einer Flugschrift des frühern Leiters der antisemitischen „Deutschen Wacht", Emil Hugle (Das neue Reichstagswahlrecht), zu ihrem Recht. Die Schrift, die uns hier nur nach einer Seite interessirt, bestätigt, daß der Versuch, „aus dem Mittelstande eine große nationale und wirthschaftliche Partei hervorzurufen, auf die eine sozial gesinnte Regierung sich verlassen könnte", Thorheit war und scheitern mußte, weil eben „Mittelstand nur ein Begriff und noch dazu ein nicht ganz klarer" ist.

„Im Mittelstande ist die Zahl der widerstreitenden Ansprüche am größten, weil alle Berufsstände in ihm vertreten sind. Deshalb ist es nicht möglich, auf den Mittelstand eine lebenskräftige Partei zu gründen. Sie trägt trotz anfänglich großen Zulaufs den Keim des Zerfalls in sich, weil es eben unmöglich ist, alle Berufsstände gleichmäßig zu befriedigen. Die Gegner finden zu oft willkommene Gelegenheit, an der praktischen Thätigkeit einer solchen Partei, sie mag sich nennen wie sie will, Kritik zu üben und ihr das kaum gewonnene Vertrauen zu erschüttern."

Der letztere Satz verliert dadurch nichts an Beweiskraft, daß es eine praktische Thätigkeit der Antisemiten im Interesse des Mittelstandes, an der sich Kritik hätte üben lassen, gar nicht gegeben hat. Grade die verflossene Reichstagssession liefert dafür zahlreiche Beweise. Das Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb kam gegen den Widerspruch des Abg. Vielhaben unter Dach. Bei der praktischen Thätigkeit der Reichstagskommission für das Börsengesetz verspürte der ursprünglich in die Kommission gewählte Führer Liebermann v. Sonnenberg nur zu bald, wie ihm alle Kräfte und Fähigkeiten mangelten, um hier mitarbeiten zu können. Er trat aus der Kommission aus, ehe noch die entscheidenden Fragen (Terminhandel u. s. w.) an der Reihe waren. Beim Bürgerlichen Gesetzbuch versagte der antisemitische Partei vollständig. Nicht ein einziger Verbesserungsantrag von irgend welcher Bedeutung wurde von dieser Seite gestellt und als es zur zweiten Lesung im Plenum kam, wurde die eigene Unfähigkeit durch allerhand grobe Ausfälle zu verbergen gesucht. Also von praktischer Thätigkeit der Antisemiten im Sinne einer Mittelstandspartei kann nicht die Rede sein. Der Zusammenbruch der Partei ist vielmehr deshalb miterfolgt, weil sie es nicht einmal zu ernsthaften Versuchen positiver Arbeit gebracht hat.

Die „Nationalzeitung" erhält aus dem rheinisch-westfälischen Industriebezirke die Mittheilung, daß von dortigen gemäßigt-liberalen Industriellen die Gründung eines neuen Blattes beabsichtigt werde. Das Blatt werde insbesondere auch gegen das Agrarierthum Front machen. Wir bezweifeln diese Nachricht; mindestens glauben wir nicht, daß das Blatt große Verbreitung erlangen würde. Als bei der letzten Reichstagsersatzwahl in Dortmund der nationalliberale Kandidat Möller plötzlich die Handelsverträge einen Fehler nannte, nahm das liberale großstädtische Bürgerthum kaum Notiz von dieser Schwenkung. Das Bürgerthum im Ruhrrevier und am Niederhein nimmt an keiner Ausschreitung der Agrarier Anstoß; es geht mit der Reaktion durch dick und dünn; es verlangt vom Staate nur die Niederhaltung der Sozialdemokratie und giebt ihm dafür alles, was er verlangt. Ein liberales Blatt im rheinisch-westfälischen Industriebezirke ist ein Anachronismus.

Der Dank der Welt. Wie die „Berl. Volksztg." mittheilt, befindet sich der Gründer der Vereinigung des „Rothen Kreuzes" der Genfer Henri Dunant in einem Schweizer — Armenhaus. Als Theilnehmer an der Schlacht von Solferino veranlaßten ihn die furchtbaren Qualen der Kranken und Verwundeten, die ohne jede Hülfe dalagen, zur Feder zu greifen und Alles, was er gesehen, in dem Buche „Un vouvenir de Solferino" zu beschreiben. Tief war die Wirkung dieser Beschreibung. Allenthalben rief sie den Wunsch hervor, den unglücklichen Leidenden zu Hülfe zu kommen. Das Buch Dunants enthielt aber auch neben künstlerisch vollendeten Schilderungen der Greuel des Schlachtfeldes eine Reihe Gedanken über die Organisation einer solchen Hülfe. Dunant hob hervor, daß es nothwendig sei, den Mangel an offiziellem Sanitätspersonal durch Bildung von privaten Sanitätsvereinen in verschiedenen Staaten zu ersetzen. Dieser Grundgedanke im Buche Dunants gab den Anstoß zu der Bewegung, die zum Abschluß der Genfer Konvention führte. Doch Dunant beschränkte sich nicht auf Worte, wiewohl schon sein Wort allein zahlreiche Gesellschaftskreise und die Presse elektrisirt und zum Vorgehen bereit gemacht hatte; er suchte persönlich verschiedene Hauptstädte Europas, philanthropische Vereine, viele einflußreiche und hochgestellte Persönlichkeiten auf und es gelang ihm überall, das Interesse für die Sache zu erwecken, in deren Dienst er seine sämmtlichen, nicht unbeträchtlichen Mittel geopfert hatte. Seit der Zeit sind mehr als dreißig Jahre vergangen. Das humane Werk des „Rothen Kreuzes" wächst mit jedem Jahre mehr und mehr, und mit jedem Jahre nehmen die mit diesem Werk Sympathisirenden, sowie die Mittel desselben zu. Der Gründer des „Rothen Kreuzes" aber, dessen Name im dankbaren Gedächtniß aller humanen und gebildeten Leute sein sollte, der diesem Werke seine Zeit und sein Vermögen geopfert hat, lebt als 68jähriger vergessener Greis in tiefster Noth in einem Armenhause zu Heiden in der Schweiz. Und da sage man noch, die Welt sei undankbar! Das „Barbarenvolk" an der Newa allein hat bis jetzt sich des Unglücklichen angenommen. Die russische Sektion des Rothen Kreuzes hat etwa zweitausend Franks für ihn aufgebracht. Keine der europäischen Regierungen aber hat sich bis jetzt des Armenhäuslers erbarmt.

Der Parteitag der Deutschen Volkspartei findet am 10. und 11. Oktober in Ulm statt mit folgender Tagesordnung: Sonnabend, den 10. Oktober, Nachmittags 1 Uhr: Berathung des weiteren Ausschusses der Deutschen Volkspartei. Sonntag, den 11. Oktober, Vormittags 9 Uhr: 1. Konstituirung des Parteitages; Neuwahl des engeren und weiteren Ausschusses; Bestimmung des nächsten Versammlungsortes. 2. Parteibericht, erstattet vom Abg. Ehni. 3. Kassenbericht. 4. Reichstags-Bericht, erstattet vom Abg. Konr. Haußmann. 5. Die neue Marinepolitik und ihre Gefahren. Berichterstatter: Abg. Galler. 6. Die Versicherung gegen Arbeitslosigkeit auf kommunaler Grundlage. Berichterstatter: Leopold Sonnemann. 7. Parteiliteratur und Vereinsbibliotheken. Berichterstatter: Dr. Quidde. 8. Anträge aus der Partei.

Ueber eine Art Haberfeldtreiben im bergischen Lande wird der „Köln. Ztg." aus Radevormwald geschrieben: Unter dem Namen Herautrommeln giebt es auch im bergischen Lande eine Art Volksjustiz. Wenn ein Ehemann sich ehelicher Untreue schuldig gemacht hat, so versammelt sich das Volk zu Hunderten des Abends vor dessen Wohnhause und bringt dem Missethäter eine greuliche Katzenmusik dar, bei der Ofendeckel, Lampencylinder, Peitschen und schrille Pfeiffen die Hauptinstrumente bilden. Dies Konzert wiederholt sich an drei hinter einander folgenden Abenden. Am vorigen Freitag Abend wurde wieder nach langer Pause einem Landwirth ein solcher Ohrenschmaus bereitet. In seiner Wuth schoß derselbe auf die Menge und traf einen jungen Mann derart in den Hals, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Das Schlimmste aber ereignete sich am Montag Abend, als ein hochgestellter Beamter der Stadt Radevormwald, der in derselben Weise beschuldigt wird, „herausgetrommelt" werden sollte. Zu Hunderten hatte sich die Menge auf dem Marktplatze versammelt. Das Konzert begann. Die Polizei mit dem Gensdarmen war machtlos, besonders, da sämmtliche Laternen des Marktplatzes ausgelöscht waren. Als endlich der Gensdarm dazu überging, unter die Menge zu schießen, als auch schon einer durch eine Kugel verwundet ins Krankenhaus getragen werden mußte, ergriff die Menge eine solche Wuth, daß ein Sturm auf das Rathhaus erfolgte. Die Ziegeln eines Neubaues, abgerissene Schiefer, Pflastersteine, alles mögliche diente als Wurfgeschoß, und bald waren sämmtliche Fenster des Rathhauses zertrümmert. Eine strenge Untersuchung ist eingeleitet und eine größere Polizeimacht aus den Nachbarstädten herbeigerufen worden.

Schweiz.

Bei der am Sonntag im Kanton Solothurn nach dem „Propoz" stattgefundenen Gemeinderathswahlen erhielten unsere Genossen in Solothurn 2, in Olten 4, in Greuchen 15 Vertreter; in letzterer Gemeinde haben sie nunmehr die Mehrheit, da ihnen nur 7 Konservative und 6 Freisinnige gegenüberstehen. Greuchen ist somit die erste schweizerische Gemeinde mit einem in seiner Mehrheit sozialdemokratischen Gemeinderath.

Die Regierung des Kantons Freiberg hat beschlossen, in Zukunft bei Vergebung staatlicher Arbeiten in die Pflichtenhefte die Vorschrift aufzunehmen, daß der Arbeitslohn spätestens alle 14 Tage voll an die Arbeiter ausbezahlt werden muß. Einen gleichen Beschluß hatte im Februar 1895 die St. Galler Regierung gefaßt bezüglich der Rheinkorrektionsarbeiten. Allein die dabei beschäftigten Arbeiter hatten auch über die zu niedrigen Löhne Klage geführt, die anfänglich 2,80 Frks. und 3,50 Frks. per Tag betrugen, wovon aber den verheiratheten Arbeitern kaum 7 bis 9 Frks. per Woche über die Kosten der eigenen Verpflegung hinaus für die Familie verblieben, so daß sie schließlich die Arbeit wieder aufgaben und durch Italiener ersetzt wurden. Bei jener Gelegenheit hatte die St. Gallische Regierung ferner beschlossen, in Zukunft alle unsoliden Submissionsangelegenheiten zurückzuweisen. — Ein Gesetz über Lohnzahlung, Trucksystem, Kranken- und Unfallversicherung bei Straßen-, Eisenbahn- und Tunnelbauten, bei Flußkorrektionen, bei Ausbeutung von Steinbrüchen, bei Entsumpfungsarbeiten hat einzig der Kanton Obwalden, und zwar schon seit 1884, allein man hört seit Jahren nichts mehr von seiner Anwendung.

Eine eigenartige städtische Sozialpolitik praktizirt die Verwaltung der Stadt Zürich. Den Beamten und Angestellten werden während des Militärdienstes ihre fetten Gehälter fortgezahlt, die Tagelöhner dagegen erhalten nur die Hälfte ihrer magern Löhne.

Oesterreich-Ungarn.

Die ungarische Sozialdemokratie unternimmt einen kräftigen Vorstoß, um endlich eine Reform des Vereins- und Versammlungsrechtes zu erzielen. In Budapest wurden am Mittwoch zahlreiche Volksversammlungen abgehalten, von denen acht im Interesse des Vereins- und Versammlungsrechts stattfanden. In diesen Versammlungen ging der Tenor der Reden dahin, die Regierung möge endlich für die Einführung des Vereins- und Versammlungsrechts etwas thun und dem Abgeordnetenhaus schleunigst eine Gesetzesvorlage unterbreiten.

Italien.

Rom. Der Polizei-Oberkommissär Leopold Pasqual wurde von dem kürzlich entlassenen Sträfling Marchionni auf offener Straße mittels Revolver erschossen. Das Motiv zur That war Rache. Der Mörder feuerte gegen seine Verfolger mehrere Schüsse ab, wurde aber trotzdem verhaftet.

Frankreich.

Die Nachricht von der Flucht des früheren französischen Kapitän Dreyfus wird, wie der Pariser „Cour. du Soir meldet, von der Familie Dreyfus als unrichtig bezeichnet.

Auch ein Telegramm des Gouverneurs von Guyana erklärt die Nachricht für unrichtig.

Spanien.

Ueber die Aussichten des kubanischen Aufstandes wird der „Frankf. Ztg." von einem Freunde des Blattes, der mit politischen Persönlichkeiten in Newyork Fühlung hat, geschrieben; „In Kreisen, die der kubanischen Insurrektion nahe stehen, schwört man darauf, daß der Zweck der Revolution unbedingt erreicht wird, und man schätzt die Dauer des Krieges noch auf 1 bis 2 Jahre. Männer von etwas kühlerer Denkungsart urtheilen, daß die spanische Regierung weder die Revolution unterdrücken vermag, noch daß die Aufständischen über die numerisch überlegenen Streitkräfte die Oberhand zu gewinnen im Stande sind. Die revolutionäre Partei hat, ehe die militärischen Operationen ihren Anfang genommen haben, sehr weit ausgeholt. Ein ganzes Jahr hat sich das Komitee damit beschäftigt, soviel Lebensmittel als möglich anzubauen, damit nach Beginn des Feldzuges die Truppen nicht unter dem Mangel an Proviant zu leiden hätten. Selbstverständlich ist diese ungewöhnliche landwirthschaftliche Thätigkeit den Organen der Regierung aufgefallen, allein sie waren weit entfernt, an einen Krieg in so großem Maßstabe zu denken. Die erwähnten Vorbereitungen kommen den Aufständischen für ihre Verpflegung sehr gut zu Statten, während die Regierungstruppen häufig nicht das Nöthigste zusammenbringen können, um das Leben zu fristen. Erst nachdem die Revolution ausgebrochen war, gingen der Regierung die Augen auf, aber zu spät. Tausende von spanischen Soldaten erliegen noch dazu den Wirkungen des Klimas. Dissenterie, gelbes Fieber und selbst das Ungeziefer fordern ihre Opfer. Die Taktik der Aufständischen besteht darin, jeder Begegnung mit größeren spanischen Truppenmassen auszuweichen; dafür fallen sie mit Sicherheit über kleinere Abtheilungen her, insbesondere solche, die bestimmt sind, Schießbedarf und Mundvorräthe von einer Garnison in die andere zu schaffen. Auf diese Weise werden die besten Truppen muthlos, ermüdet und theilweise auch demoralisirt. Die traurigste Folge des Aufstandes ist, daß die „Perle der Antillen" der Verwüstung anheimfällt.

Schweden und Norwegen.

Die schwedische Regierung wird augenblicklich von den Blättern aller Parteien sehr heftig angegriffen wegen einer neuen Lotterie, die sie bewilligt hat. Um nämlich die Kosten der großen Kunst- und Industrie-Ausstellung, die 1897 in Stockholm stattfinden soll, zu decken, hat sie die Konzession zu einer Loosanleihe gegeben, die 7 Millionen Kr. beträgt und aus 350 000 Loosen à 20 Kr. bestehen soll. Die Käufer der Loose erhalten für jedes Loos 20 Eintrittskarten zur Ausstellung und die Gewinne betragen 3 Millionen, die in vier Ziehungen vertheilt werden. Für die Ausstellungen sollen $2^1/_2$ Millionen verwandt werden, und der Rest, $1^1/_2$ Mill., wird den Konzessionsinhabern zufallen. Dies hat die größte Erbitterung hervorgerufen; die Presse behauptet, es sei ein für die Regierung unwürdiges „Geschäft", die Spielwuth der großen Menge zu ermuntern und verdächtige Finanzoperationen zu stützen. Wenn die Regierung eine Anleihe für die Ausstellung aufnehmen wolle, sollte wenigstens der ganze Ueberschuß der Ausstellung zu Gute kommen und nicht, wie jetzt, rücksichtslosen Börsenspekulanten zufallen.

Türkei.

Konstantinopel. Das Thronbesteigungsfest des Sultans ist hier verhältnißmäßig ruhig verlaufen. Doch fiel die Illumination, auch abgesehen davon, daß kein Feuerwerk abgebrannt werden durfte und der Verkehr geringer war, viel schwächer aus als sonst; auch zahlreiche Türken hatten infolge der traurigen Lage unterlassen zu illuminiren. Ebenso hatten die Botschafter dem aus Yildiz

Kiosk gestellten Ansuchen um Illumination nicht entsprochen und zwar mit der Begründung, die Beleuchtung bilde keinen Akt internationaler Verpflichtung oder Höflichkeit; Freudenzeichen seien nach den traurigen Ereignissen nicht am Platze. Bei der üblichen Gratulation im Yildiz-Kiosk drückten gestern sämmtliche Dragomane der Botschafter ihr Bedauern über das Vorgefallene aus. Es sollen etwa 1500 kurdische Arbeiter und Lastträger, welche an den jüngsten Ausschreitungen regsten Antheil genommen, nach türkischen Angaben zur Hintanhaltung weiterer Exzesse in den Kasernen internirt sein. Nach Angabe des Polizeiministeriums befinden sich noch ungefähr zweihundert revolutionäre Armenier in Konstantinopel. Sowohl gestern als vorgestern sind außerordentliche militärische Maßnahmen getroffen worden, da der Polizei weitere Angriffe auf öffentliche Gebäude als bevorstehend angezeigt waren. Boote der Kriegsmarine patrouilliren regelmäßig den ganzen Bosporus vom Schwarzen bis zum Marmara-Meere ab. Das Kriegs- und das Marineministerium haben eine acht Punkte umfassende Instruktion für das Verhalten der Truppen erlassen. Die meisten bei der Pforte erhobenen Reklamationen gehen von der russischen und der englischen Botschaft aus, da zahlreiche russische Staatsangehörige ausgeplündert wurden und der Pöbel auf der Suche nach Armeniern in die Wohnungen vieler englischer Staatsangehörigen gewaltsam eingedrungen ist.

Auf die Note vom 28. v. Mts. ist zur Widerlegung der darin enthaltenen unrichtigen Ausführungen die Antwort der Botschafter in Vorbereitung.

Wie man aus Wien meldet, hat das österreichisch-ungarische Kanonenboot „Hum" Befehl erhalten, sich unverzüglich zur Fahrt nach Konstantinopel bereit zu halten und dürfte alsbald abgehen.

Weitere Verwickelungen sind der Pforte entstanden durch eine Grenzverletzung türkischer Truppen an der bulgarischen Grenze. Die bulgarische Regierung hat den Mächten schon eine Beschwerdeschrift zugehen lassen. Der Vorfall an der türkisch-bulgarischen Grenze hat natürlich zahlreiche Tode und Verwundete gekostet. Ein weiteres Telegramm besagt: Auf der Pforte höre ich, daß für ein deutsches, ein österreichisches, ein russisches und zwei englische Kriegsschiffe stärkster Gattung die Erlaubniß zur Einfahrt verlangt wurde. Außerhalb des Bosporus, in nächster Nähe der Hauptstadt, sollen fünf russische Kriegsschiffe stationirt sein. Die Verhandlungen verlaufen hoffentlich energischer als im vorigen Jahre.

Griechenland.

Die Lage auf Kreta wird in offiziellen und offiziösen Meldungen als „befriedigend" hingestellt. Dahingegen telegraphirt der das Aufstandsgebiet bereisende Spezialberichterstatter der „Köln. Ztg." aus Kanea, die Lage in Kandia lasse das Schlimmste befürchten. Die Abgeordneten erklären es einstimmig für unmöglich, noch zehn Tage für Aufrechterhaltung auch nur einiger Ordnung bürgen zu können. Auch die Lage bei Rothymno wird immer ernster. Bei Platania fand ein erneutes Gefecht zwischen Christen und Muselmanen statt. Im Lager der Aufständischen in Kandji versicherte man dem Korrespondenten, alle Forderungen der Christen müßten angenommen werden; werde auch nur eine zurückgewiesen, solle der Aufstand mit allen Kräften weitergeführt werden.

Wie den „Times" aus Kanea von gestern gemeldet wird, hat unter den Mohamedanern ein Manifest zirkulirt, in dem die vorgeschlagenen Reformen abgelehnt und die „Rechtgläubigen" aufgefordert werden, demselben Widerstand zu leisten.

Amerika.

New-York. In der letzten Woche sind aus zwei Plätzen des Landes höchst interessante Nachrichten eingegangen. Die eine betrifft das in Tennessee City, Tennessee, erscheinende „The Coming Nation", welches mit seinen angeblich 40 000 Abonnenten eines der bedeutendsten Organe des „Peoples Party" — war. Dasselbe enthielt kürzlich die Erklärung, daß die populistische Partei ihre Versprechungen, sie würde für die Befreiung der Arbeiter vom Joch der Lohnsklaverei eintreten, nicht gehalten, sondern sich den Silberkönigen und der Kleinbürgerklasse bereitwilligst in die offenen Arme geworfen habe. Aus diesem Grunde bleibe den Arbeitern nichts anderes übrig, als sich dem Sozialismus zuzuwenden. — Die andere Nachricht kommt aus Kansas City, Missouri, und betrifft das dortige bisher populistische Blatt „Appeal to Reason" (Appell an die Vernunft"), welches nach der Konvention der Volkspartei für die von derselben beschlossene Nomination des demokratischen Präsidentschaftskandidat Bryan eingetreten war. Die Leser des Blattes scheinen dies aber derart übel genommen zu haben, daß die Redaktion völlig „umsattelte" und in der letzten Nummer erklärte, nicht Bryan-Sewell oder Bryan-Watson seien die Kandidaten, für welche die amerikanischen Arbeiter stimmen sollen, sondern Matchert und Maguire, die Bännerträger der sozialistischen Arbeiterpartei, der einzigen Partei, welche ein Programm besitze, das die Beseitigung des Kapitalismus und die genossenschaftliche Produktionsweise, die Uebernahme des Grund und Bodens und der Arbeitsmittel durch das Volk verlange.

In Kansas City hat unsere Partei schon seit Jahren festen Fuß gefaßt und ist dort also Gelegenheit gegeben, die Situation nach Kräften auszunutzen. An dem anderen Ort dagegen existirt keine Organisaton unserer Partei; immerhin dürfte aber auch dort ein Kern von Genossen vorhanden sein, welcher durch den unverhofften Sukkurs angespornt wird, die Bewegung in Fluß zu bringen.

Lübeck und Nachbargebiete.

7. September.

Oeffentliches Schlachthaus. Im Monat August 1896 wurden im hiesigen öffentlichen Schlachthause 36 Ochsen, 21 Bullen, 309 Kühe und Starken, 430 fette Kälber, 207 nüchterne Kälber, 2 Lämmer, 6 Ziegen, 1633 Schweine, 704 Schafe, 31 Pferde, zusammen 3379 Thiere geschlachtet, gegen 4613 Thiere im gleichen Monat des Vorjahres. Von den geschlachteten Thieren wurden 2 Kühe, 2 fette Kälber, 1 Schwein wegen Tuberculose, 1 Schwein, 1 nüchternes Kalb wegen Icterus, 1 Schwein wegen Schweineseuche, 1 fettes Kalb wegen Septikaemie, 3 nüchterne Kälber wegen Unreife, 1 nüchternes Kalb wegen Nabelentzündung, 1 Schaf wegen Leberegelkrankheit, außerdem 45 Kg. Rindfleisch wegen chronischer Kniegelenkenentzündung in Verbindung mit Muskelatrophie beanstandet und ganz vernichtet. Im Dampf-Desinfector wurden 2 Kühe, 11 Schweine wegen Tuberculose, 1 Schwein wegen Muskelstrahlenpilze gekocht. Bedingungsweise sind freigegeben (nicht abgestempelt und zwar für die Thiere des Zoologischen Gartens 2 Pferde wegen Abmagerung. Bei den übrigen geschlachteten Thieren sind 468 einzelne erkrankte Organe beschlagnahmt und unschädlich beseitigt worden, nämlich: 121 Rinderlungen, 4 Kalbslungen, 114 Schweinelungen, 1 Pferdelunge, 43 Rinderlebern, 1 Kalbsleber, 53 Schweinelebern, 3 Schafslebern, 10 Bauchfelltheile von Rindern, 3 Bauchfelltheile von Schweinen, 21 Brustfelltheile von Rindern, 1 Brustfelltheil vom Kalb, 6 Brustfelltheile von Schweinen, 11 Rindermilzen, 26 Schweinemilzen, 7 Rinderpansen, 6 Rinderdärme, 4 Schweinedärme, 5 Rindernieren, 17 Schweinenieren, 3 Rindertalg, 2 Schweineherzen, 4 Schweinemagen, 1 Kuheuter, 1 Unterkieferast vom Rind. 1455 Kg. Fleisch auswärts geschlachteter Thiere wurden im Schlachthause untersucht. 143 Kg. Rindfleisch wegen Tuberculose wurden vernichtet. Dem Schlachthause sind als Marktvieh 198 Ochsen und Bullen, 298 Kühe und Starken, 254 fette Kälber, 95 nüchterne Kälber, 3 Ziegen, 1445 Schweine, 652 Schafe, zusammen 2945 Thiere zugetrieben worden.

Zukunfts-Vakanzen. Im amtlichen Theil der „Lüb. Anz." erfolgt die Ausschreibung der beiden Oberlehrerstellen für die voraussichtlich am 1. November hierselbst ins Leben zu rufende Baugewerkschule. Das Gehalt für die mit einem Architekten und einem Ingenieur zu besetzenden Lehrerstellen beträgt 3000 Mk. von 3 zu 3 Jahren um je 375 Mk. bis zum Höchstbetrage von 6000 Mk. steigend, außerdem ist mit der Stellung Ruhegehaltsberechtigung verbunden. Die Bewerber müssen im Besitze voller Hochschulbildung sein. — Die Ausschreibung erfolgt bekanntlich schon jetzt, bevor die Bürgerschaft ihre Zustimmung zu dem Projekt gegeben hat, auf Anrege des Bürgerausschusses.

Sein Verbandslokal hat der Fachverein der Bäcker hierselbst gestern vom Lokale „Stadt Schleswig", Hundestraße, nach der Stabenstraße Nr. 10—12 bei Carl Jürgens verlegt.

Ueberfahren wurde am Sonnabend Abend 6 Uhr ein kleines Mädchen. Demselben fuhr ein Schlachterwagen über einen Fuß, so daß ärztliche Hülfe in Anspruch genommen werden mußte. Das Mädchen, welches schwerhörig ist, konnte das Herannollen des Wagens nicht hören.

Abgefaßte Einbrecher. In der vorletzten Nacht wurde ein Einbruch in einer Wirthschaft in der Moislinger Allee verübt, wobei den Dieben 7 Kisten Cigarren und mehrere Flaschen Spirituosen in die Hände fielen. Die Diebe, drei an der Zahl wurden bereits heute Morgen ermittelt und festgenommen. Einer derselben, der noch 4 Kisten Cigarren bei sich trug, warf dieselben in die Trave, um sich dadurch des gravirenden Belastungsmaterials zu entledigen, was ihm allerdings nicht viel nützte, da die Kisten sofort wieder herausgefischt wurden.

Gelegenheits-Schwindler. Wegen zahlreicher hier verübter Diebstähle wurde gestern Abend in einem Vergnügungslokal ein Bäcker aus Güstrow festgenommen. Derselbe hatte in verschiedenen Häusern Geld, Stiefel, Schirme, Uhren u. s. w. gestohlen und diese Sachen sodann verkauft. Er trat hier als „Schauspieler im Cirkus Lobe" (der sich erst seit 4 Tagen hier befindet) auf und führte entsprechende Visitenkarten bei sich. Es hat sich jedoch ergeben, daß er mit dem Cirkus in keinerlei Verbindung steht.

Ueberführt. Der vor einiger Zeit hier festgenommene Raubmörder Cyulka wurde gestern durch einen Schutzmann von hier nach Kiel transportirt. — Desgleichen wurde der hier wegen Diebstahls festgenommene Arbeiter Schröder zur Aburtheilung nach Naumburg a. S. überführt.

Hamburg. Große öffentliche Versammlungen der Hafenarbeiter werden am 15. September bei Tütge und am 16. September voraussichtlich in Altona stattfinden. Der englische Gewerkschaftsführer Tom Mann wird über die englische Gewerkschaftsbewegung sprechen. Einige Tage später wird der englische Gewerkschaftsführer Wilson in Hamburg und Altona in öffentlichen Versammlungen der Matrosen, Heizer und Trimmer über die englischen Gewerkschaften referiren.

Altona. Der christlich-soziale Arbeiter-Verein für Altona bewilligte wiederum für die ausgesperrten Werftarbeiter in Flensburg 100 Mark mit der Motivirung, daß Mitglieder des christlich-sozialen Arbeitervereins ohne ihr Verschulden mit ausgesperrt und in Noth gerathen seien. — Ferner wurde beschlossen, Pfarrer Naumann zu bitten, hierselbst im Winter wieder einen öffentlichen Vortrag zu halten. — Die Entlassung der alten Arbeiter bei den städtischen Gas- und Wasserwerken kam zur Besprechung nnd wurde mißbilligt. Beschlossen wurde eine Petition an den Magistrat, in welcher gebeten wird, daß der Ausspruch des Oberbürgermeisters Dr. Giese, es würde für die Arbeiter gesorgt werden, auch zur Wahrheit gemacht werden möge. — Bezüglich der Beschickung des im Winter stattfindenden christlich-sozialen Kongresses will man laut Beschluß noch eine abwartende Stellung bewahren.

Neumünster. Ein Zeichen der schlechten Erwerbsverhältnisse. Zu dem Posten eines Schuldieners an der neuerbauten Schule an der Vicelinstraße haben sich nicht weniger als 133 Bewerber gemeldet. Wenn man bedenkt, daß der Posten mit 750 Mk. jährlich dotirt, wozu allerdings noch freie Wohnung und Feuerung kommt, so kann man ermessen, daß die Erwerbsverhältnisse in unserer Stadt nicht gerade die besten sind.

Kiel, 3. September. Gegen Mitternacht stieß der Dampfer „Steinmann" bei dunstigem Wetter mit dem deutschen bei Friedrichsort vor Anker liegenden Segelschiff „Albertina" zusammen, dessen Besatzung sich bereits zum Schlafen niedergelegt hatte. Das Wasser drang sofort in das Schiff, welches nach kurzer Zeit versank. Die aus dem Schlafe aufgeschreckte Mannschaft stürzte fast nackt an Deck und wurde vom „Steinmann" aufgenommen. Der Schlepper „Dahlström" dampfte heute hinaus, um das gesunkene Schiff zu heben.

Es bestätigt sich glücklicherweise nicht, daß der Schiffer Fink mit seinem auf See verbrannten Segelkutter „Humor" untergegangen ist. Der Todtgeglaubte hat sich in einem Boot nach Fola gerettet, ist aber in Folge des schrecklichen Erlebnisses völlig unzurechnungsfähig, so daß er über den unheimlichen Vorgang im Wattenmeer keinerlei Aufklärung geben kann.

Itzehoe. Ein gefährlicher Heirathsschwindler stand Mittwoch vor der hiesigen Strafkammer. Derselbe, der Former Kottwitz aus Magdeburg, hat auf dem Jahrmarkt in Elmshorn eine Wittwe aus Itzehoe kennen gelernt, mit welcher er sich, obwohl verheirathet, verlobte. Die Braut hat darauf die Verlobungsringe gekauft, die Schulden des Kottwitz bezahlt u. s. w. Als Pfand der Treue hat er von seiner Braut eine Uhr erhalten, die er sofort an demselben Tage versetzt hat. Bald darauf ist Kottwitz zu seiner Braut nach Itzehoe gezogen und hat bei derselben mehrere Wochen gewohnt. Die Beiden sind dann nach Magdeburg gefahren. Als das Geld der Braut verbraucht war, hat Kottwitz die beiden Verlobungsringe versetzt, und außerdem hat die Wittwe ihre Reisetasche in dem Gasthof zur Begleichung der Rechnung lassen müssen. Aus dieser Tasche stahl Kottwitz eine auf 1600 Mk. lautende Versicherungspolice, die er in Sudenburg für 12 Mk. versetzte. Nach Itzehoe zurückgekehrt, reiste das Paar bald darauf nach Cuxhaven, wo Kottwitz seine Braut verließ und wieder nach Itzehoe zurückkehrte. Hier ließ er sich durch einen Schlosser die Wohnung der Wittwe öffnen und stahl aus derselben einen Regenschirm. Das Gericht verurtheilte den gefährlichen Menschen zu 3 Jahren Zuchthaus, 300 Mk. Geldstrafe bez. 30 Tagen Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust.

Flensburg. „Ein Mitglied der Ordnungspartei" veröffentlicht in den „Flensb. Nachrichten" ein Eingesandt, um seinem Groll darüber Ausdruck zu geben, daß die bessergestellten Arbeiter, die nach Angabe dieses kapitalistischen Soldschreibers es bei Accordarbeit auf 40—50 Pf. Standenlohn zu bringen, mit ihren schlechter gestellten Arbeitskollegen gemeinsame Sache gemacht haben. Ja, ja, das Solidaritätsgefühl! Wie viel besser läßt es sich doch mit den einzelnen Arbeitern unterhandeln, und wie leicht ist doch der einzelne Arbeiter gefügig zu machen. Die Schuld an der Aussperrung trägt nach dem Einsender dieses schwulstigen Machwerkes auch nicht die Direktion der Schiffswerft, sondern die Sozialdemokraten, die Vernichter des Volkswohls. — Direkt über diesem Eingesandt finden wir in derselben Zeitung eine Notiz, daß die diesjährige Generalversammlung der Flensburger Schiffsbaugesellschaft sicherem Vernehmen nach für das verflossene Geschäftsjahr eine Dividende von 10 pCt. in Vorschlag bringen wird. — Auf der einen Seite ein Entbehrungslohn von 10 pCt., auf der andern Seite die Bezieher dieses Entbehrungslohnes die geringfügigen Forderungen der Arbeiter zurückweisend. Eine nette Ordnung, zu deren Lobhudler sich der Einsender aufwirft.

Verden. Die böse Maul- und Klauenseuche hat sich jetzt auch unter den Menschen in der Stadt ein Opfer ausgesucht; wie das hiesige „Anzeigenblatt" meldet, soll die Tochter des Tischlermeisters L. schwer darunter leiden.

Oldenburg. Zum vielbesprochenen Fall Mohrmann können wir nun auch das definitive Urtheil mittheilen, das den eigentlichen Schuldigen getroffen hat. Der gemißhandelte Rekrut Lübben, welcher die Mißhandlung leugnete, infolgedessen der Artillerist Mohrmann, welcher dieselbe zur Anzeige brachte, wegen falscher Anschuldigung zu 3 Jahren und 3 Monaten Zuchthaus verurtheilt wurde, erhielt wegen Meineid 9 Monate Festung und Versetzung in die zweite Soldatenklasse, während der Soldatenschinder Unteroffizier Remmers mit 4 Monaten Festung wegkam. welche durch die Untersuchungshaft als verbüßt betrachtet sind. Außerdem erhielt er seinen Abschied aus dem Heere. Man vergleiche hiermit das Urtheil gegen Mohrmann, welches im Wiederaufnahmevertrotz der bewiesenen Unschuld in der Hauptsache in den Nebenklagen auf 1 Jahr 4 Monate Zuchthaus und zwei Jahre Ehrverlust lautete.

Oldenburg. Ueber das Bahnunglück in Neuenkoop geht den „Oldenb. Nachr." von einem Reisenden, der in dem verunglückten Zug war, noch folgende Mittheilung zu:

„Wir saßen etwa in der Mitte des Zuges mit mehreren Herren, als wir plötzlich einen gewaltigen Stoß verspürten und die Passagiere, welche mit dem Rücken der Maschine zugekehrt waren, über die anderen gestürzt wurden, wobei manche kleine Verletzungen vorkamen. So fiel ein Braker Herr auf einen Reisenden und brachte diesem mit seiner Brille eine starke Verletzung an der Nase bei. Viele kleinere Verletzungen wurden durch herabfallende Gepäckstücke verursacht. Wir sprangen

schnell aus dem Coupee, ein schrecklicher Anblick bot sich uns dar. Die Lokomotive des Sandzuges, der auf dem Geleise stand, und die des Personenzuges waren total ineinander gerannt. Der Gepäckwagen, sowie ein Wagen zweiter Klasse lagen darüber gethürmt. Die Coupeethüren ließen sich nicht öffnen. Es gab nun für uns viel Arbeit. In dem Wagen zweiter Klasse hatten sich Herr Assessor Becker nebst Frau Gemahlin befunden. Herr B. war derart zwischen zwei zusammengedrückte Bänke geklemmt, daß man, nach Wegräumung verschiedener Gegenstände, ihm den Rock abschneiden mußte, um ihn nur los zu bekommen, er hatte schwere Verletzungen davongetragen. Frau Assessor Becker klagte über Schmerzen in den Beinen. Nun erst bemerkte man, unter den Trümmern liegend, ein kleines Kind, das man mit Anstrengung hervorzog. Jetzt sah ich am Gepäckwagen einen Körper in unnatürlicher Weise hängen. Ich machte darauf aufmerksam, erhielt jedoch zur Antwort, das sei nichts. Es sollte anders kommen, denn als wir hinzukommen, sehen wir, daß es der Packmeister Ratje ist. Der Hals war von den Schutzdächern zweier Wagen derart eingeklemmt, daß der Tod wohl augenblicklich eingetreten ist. Um den Körper herauszubekommen, mußte man die Axt anwenden. Ueberall sah man blutende Gestalten, verletzt waren sehr viele, der eine schwerer, der andere leichter. Die faustdicken Ketten der glücklicherweise leeren Sandwagen waren glatt auseinander gesprengt und schwere Theile hundert Meter weit geschleudert."

Neueste Nachrichten.

Thorn. In dem Barackenquartier des Artillerie-Schießplatzes machten sich drei Kanoniere des 17. Artillerie-Regiments mit einer Zündkapsel zu schaffen. Durch eine plötzlich entstandene Explosion wurde dem einen der Kanoniere ein Auge ausgerissen, dem zweiten eine Hand zerschmettert und dem dritten das Gesicht verletzt.

Berlin. In Folge einer Gasexplosion in einem Konfektionsgeschäft, Ecke Leipziger- und Kommandantenstraße, wurden 5 Personen verletzt. Der Schaden ist beträchtlich.

Quittung.

Für den Preßfonds gingen ein:

Ueberschuß durch A. H.	Mk.	1,40
Aug. Kahns, 4. Rate	„	10,—
Mit den in Nr. 207 quittirten	„	5241,50
Insgesammt	Mk.	5252,90

Friedr. Meyer & Co.

Lübecker Getreidepreise.

5 September

Nach Qualität und holländischem Gewicht per 200 Pfund

Weizen	13	Mk.	—	Pf.	bis 13	Mk.	20	Pf.
Roggen	11	„	—	„	„ 11	„	20	„
Gerste	11	„	—	„	„ 11	„	—	„
Hafer	12	„	—	„	„ 12	„	50	„
Erbsen	11	„	—	„	„ 14	„	50	„
Gelbe Kocherbsen	14	„	—	„	„ 16	„	—	„
Grüne „	14	„	—	„	„ 16	„	—	„
Rappsaat	18	„	—	„	„ 17	„	75	„
Rübsen	17	„	50	„	„ 18	„	25	„

Sternschanz-Viehmarkt

Hamburg, 5 September

Der Schweinehandel verlief gut.

Zugeführt wurden 640 Stück, davon vom Norden Stück, vom Süden — Stück. Preise: Versandtschweine schwere 47—49 M leichte 46—48 Mk., Sauen 37—42 Mk. und Ferkel 42—45 M pr. 100 Pfd.

Angekommene und abgegangene Schiffe in Travemünde

Angekommen:

Sonntag, den 6. September.

Vormittags

4,30 D. Halmstad, Lundin, von Kopenhagen in 12 Std.
5,15 D. Zar, Elfers, von Petersburg in 79 Std.
6,— D. Lübeck, Paulsson, von Söderhamn in 84 Std.
7,20 Charlotte Sophie Westergard, von Orth in 1 Tg.
7,20 Eben-Ezar, Rasmussen, von Burg in 1 Tg.
7,20 Katharine Amalie, Plambeck, von Burg in 1 Tg.
7,20 Anne Kristine, Berger, von Hasle in 4 Tg.
8,20 Elsa, Mortenson, von Narva in 14 Tg.
8,20 C. T. Zvers, Berglund, von Söderhamn in 9 Tg.
8,30 Adonis, Ravn, von Libau in 5 Tg.
9,40 Elisabeth, Anderson, von Skutskär in 15 Tg.

Nachmittags.

12,40 Anna Christine, Hagelstein, von Neustadt in 12 Std.
6,50 Christine, Dittmer, von Heiligenhafen in 1 Sg.
6,50 Friederike Eline, Laack, von Rudjöbing in 2 Tg.
8,— Enigheden, Christensen, von Svengborg in 2 Tg.
8,50 D. Bokum, Hinzel, von Holtenau in 12 Std.

Sonntag, den 7. September.

Vormittags

5,— D. Stadt Lübeck, Krause, von Danzig in 40 Std.
5,35 D. Orion, Larsson, von Kopenhagen in 13 Std.
7,30 D. Livadia, Bendfeldt, von Stettin in 21 Std.

Abgegangen:

Sonntag, den 6. September.

Vormittags.

7,45 D. Fanny, Jörgensen, nach Nakskow.

Nachmittags.

12,30 Aurora, Schlöpcke, nach Neustadt.
1,45 D. Trave, Meislahn, nach Petersburg.
1,50 D. Archimedes, Marquardt, nach Königsberg.
3,25 D. Dora, Brehmer, nach Danzig
3,35 D. Kant, Wulff, nach Königsberg.
7,— D. Najaden, Möller, nach Kopenhagen.

Wind und Wasserstand in Travemünde 8 Uhr V: OSO mäßig, 6,59

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im „Lübecker Volksbote" inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Adolph Fick
Mariechen Fick geb. **Dräger**
Verheirathet.
Lübeck, den 6. September 1896.

Anna Zänner
Heinr. Popp
Verlobte.
Lübeck, den 6. September 1896.

Ein gesundes Kind von 1½ bis 2 Jahre in Kost und Pflege zu nehmen gesucht. Zu erfrag. in der Exped. d. Bl.

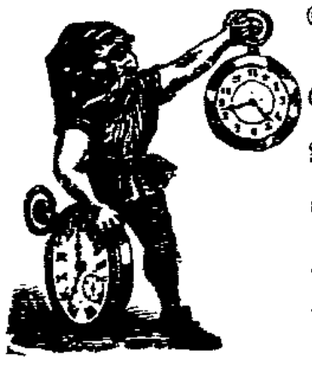
Zu vermiethen **2 möbl. Zimmer** an einen oder zwei Herren.
Sump, Bäckerstraße 8, Mühlenthor.

Zum 1. Oktober zu miethen gesucht eine **Arbeiter-Wohnung** in der Nähe des Burgthors. Offerten unt. **C B 1** an die Exp. d. Bl.

Beurregries-Bergamat- billigst **Birnen** Lachswehr-Allee 25.

Auction!
am Mittwoch den 9. September, Morgens 9 Uhr und Nachmittags 3 Uhr anfangend, in der Hundestraße 14, **Gasthof Stadt Schleswig,** 1. Etage, über:
Mobilien, Bettstellen mit Sprungfedermatratzen, Kinderbettstellen, 1 Sopha, Schränke, 2 Koffer, Stühle, Betttücher (1- und 2schläfige), Leinen, Schürzenzeug, Kleiderstoff, Normalwäsche für Herren und Damen, ff. Cigarren, Wein und ein großer Posten Colonialwaaren, Weckuhren, **1 Reol und Tonbank,** fast neu, passend für jede Wirthschaft, u. viel nicht Genanntes mehr.
Weitere Zusendungen Hundestraße 8 erbeten.
Auf Wunsch wird auch Vorschuß gewährt
J. C. B. Schmehl,
Auctionator und Taxator.

Verkauf aller Arten Uhren.
Nur gute Waare unter 3jähr. Garantie.



Silberne Herren- und Damen-Remontoir-Uhren 12—18 Mk.
Goldene Damen-Uhren 20—35 Mk.
Regulateure m. Schlagwerk 8—20 Mk.
Stand- und Wecker-Uhren 3—5 Mk.
Knabenuhren 5—9 Mk.
Versandt nach außerhalb franco gegen Nachnahme.
Umtausch gerne gestattet.
Reparaturen unter einjähr. Garantie.
Federn 1,50 Mk. Gläser 50 Pfg.
Johannes Probst
Lübeck, Hinter der Burg 5—7.

Gut erhaltene
eichene Farbe-Tonnen
billig abzugeben in der
Expedition des Lübecker Volksboten
Große Altefähre 35/37.

Feiertagshalber
bleibt mein Geschäft
von Montag Abend 6½ Uhr bis Mittwoch Abend 7¼ Uhr
geschlossen.
Paul Würzburg, Am Markt 14.

Was ist Stabil?
Stabil ist das neuerfundene patentirte Sohlenschutzmittel, welches die Sohlen vom Schuhwerk so dauerhaft macht, dass sie mindestens 3mal länger halten als gewöhnlich.
Kolossale Geldersparniss!

Zahlreiche Anerkennungen. 1 Dose Stabil zum Preise von 50 Pfg. reicht für 6 Paar Sohlen. Probedose gegen Einsendung von 70 Pfg. in Briefmarken. Postkiste, welche 30 Dosen enthält, Mk. 9.50, franko p. Casse. Wiederverkäufer erzielen ein grossartiges Geschäft. Prospecte, Placate etc. gratis. Reisende, die Stabil als Nebenartikel mit auf die Tour nehmen, können sich viele Tausend Mark verdienen.

Keine Tintenflecken mehr!
Radierwasser,
das Beste auf diesem Gebiete, entfernt augenblicklich von Papier Tintenflecken, ganze Zeilen etc., gleichviel ob mit schwarzer oder andersfarbiger Tinte geschrieben, (auch Copiertinte und Stempelfarben),
ohne irgend eine Spur zu hinterlassen.

Ein Flacon reicht Jahre lang. Probe franko gegen Einsendung von 50 Pfg. in Marken. Postkiste, welche 50 Flacon enthält, franko Mk. 9.50 netto Casse. Jeder Beamte, Studirende, Schüler, überhaupt jeder Schreibende ist Käufer. Grosser Artikel für Wiederverkäufer. Prospecte, Anerkennungen u. s. w. gratis.

Adresse: Stabilversandt **L. Zabransky,**
Laubegast - Dresden.

Durch die Expedition des Lübecker Volksboten ist zu beziehen:
Das Arbeiterrecht
Rechte und Pflichten des Arbeiters in Deutschland
aus dem gewerblichen Arbeitsvertrag der Unfall-, Kranken-, Invaliditäts- und Alters-Versicherung.
Mit Beispielen und Formularen für Klagen, Anträge, Beschwerden, Berufungen usw.
Erläutert von Arthur Stadthagen
früherem Rechtsanwalt, Mitglied des Deutschen Reichstages.
11 Hefte à 20 Pf., gebunden 3 Mk.

Magenbeschwerden.
Meinen daran leidenden Mitmenschen gebe ich gern **unentgeltlich** Rath und Auskunft, wie ich davon befreit und gesund geworden bin.
F. Koch, Königl. pens. Förster.
Vömbsen, Post Nieheim (Westfalen).

Allerfeinste Meiereibutter
Mk. 1.20,
frische Hofbutter, Mk. 1.10
empfiehlt
Th. Storm, Königstraße 98.

Ein melirt. Kachel-Ofen
ist billig zu verkaufen. Hartengrube 21.

Gebr. Caffee
von Mk. 1,00 bis 1,60 per Pfd. aus meiner neu eingerichteten Rösterei, sowie
sämmtliche Colonialwaaren
empfehle ich zu den billigsten Preisen.
Wilh. Bandholtz, Hüxstr. 92

Viel Vergnügen
bereitet das **Photographiren.** Wir liefern **vorzügl. Apparate** schon für 10 Mk., mit denen Jeder nach beigegebener Anleitung prächtige Bilder fertigen kann. **Kein Spielzeug.** Prospekte und Bild umsonst. Illustrirtes Preisbuch über photogr. Apparate und Utensilien 20 Pfg.
Burkhard & Diener
Hohenstein 62. Sachsen.

Feinste Meierei-Butter
Pfund 1,20 Mk.
Frische Eier,
6 Stück 30 Pf.
Geräuch. Landmettwurst
Pfund 1 Mk. und 1,20 Mk., empfiehlt
J. C. W. Blöss, J. F. D. Götke Nachfolger,
Kupferschmiedestraße 7.

Betten! Betten!
werden sehr billig geliefert!

mit Wildfedern	complet, secunda	13,50 Mk.
	complet, prima	18,75 Mk.
	complet, beste	24,50 Mk.
Wanda-rinnenfedern	complet, secunda	28,00 Mk.
	complet, prima	33,50 Mk.
	complet, beste	38,50 Mk.
Gänse-federn	complet, secunda	45,00 Mk.
	complet, prima	49,50 Mk.
	complet, beste	57,50 Mk.

Bettfedern u. Daunen
Pfund von **38** Pf. an.
Bettzeuge in größter Auswahl
Otto Albers
Lübeck, Kohlmarkt 13.
Baarverkaufslokal für Manufacturwaaren.
Nähen der Bettzeuge gratis!

Paul Brinn & Co.
31 Breitestr. Lübeck, Breitestr. 31
Gardinen, weiß u. crême, in allen Breit. u. Qual., Mtr. v. **5 Pf. an.**

Die besten
Nähmaschinen
empfiehlt unter den coulantesten Bedingungen
J. H. Reimann,
Königstraße 93.

K. Warkentin, Schneider,
Moislinger Allee 83
empfiehlt sich zur Anfertigung jeglicher **Herren- und Knaben-Garderoben.**
Proben zur Verfügung.

Socialdemokratischer Verein
Vorwerk.
Oeffentl. Versammlung
am Dienstag den 8. September,
Abends 8½ Uhr,
im Lokale von L. Weiss, Wilhelmshöhe.
Tages-Ordnung:
Die Sozialdemokratie und das Bürgerliche Gesetzbuch. Referent: Th. Bartels.
Der Vorstand.

Verantwortlicher Redacteur: Theod. Schwartz. Verlag: Theod. Schwartz. Druck von Friedr. Meyer u. Co., sämmtlich in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 210. Dienstag, den 8. September 1896. 3. Jahrgang.

Amerikanische Pferde.

Nachfolgenden Artikel entnehmen wir der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung“:

Eine neue Quelle der Beunruhigung für unsere Agrarier ist der plötzlich rasch emporgeschnellte Import amerikanischer Pferde. Während 1893 und 94 im Ganzen nur 21 und 46 Stück nach Deutschland gebracht wurden, wurden 1895 10 000 Stück importirt. Da Pferdezucht, wenn sie profitabel getrieben werden soll, größere Ländereien zur Voraussetzung hat, so ist es namentlich der Großgrundbesitz, welcher sich durch die neue, unerwartete Konkurrenz bedroht sieht.

Wir haben hier einen interessanten typischen Fall für das Wirken der modernen landwirthschaftlichen Konkurrenz vo uns.

Bekanntlich kommt bei derselben auf der einen Seite die Maschinenarbeit gegenüber der menschlichen und thierischen in Frage, auf der anderen Seite die billigeren Produktionsverhältnisse auf billigerem Boden.

Es besteht nun offenbar die Tendenz auf Zurückdrängung der theueren Pferdekraft durch die Maschine. Je sparsamer kleine Kraftmaschinen arbeiten, desto mehr können sie das Pferd ersetzen. An Stelle der Droschke und Pferdebahn in den Städten tritt der durch Dampf, komprimierte Luft oder Elektrizität betriebene Wagen. In der Landwirthschaft ist man bald so weit, daß man die außer der Saison brachliegenden Zuckerfabriken sowie die bis jetzt unbenutzten Wasserkräfte zur Erzeugung elektrischer Kraft verwenden kann, mit der man heute schon Pflüge zieht und bald vielleicht noch andere ländliche Arbeiten macht.

In den Vereinigten Staaten, wo diese Dinge ja sich immer schneller entwickeln als bei uns, ist in Folge dessen eine Krise im Pferdegeschäft eingetreten. Der Ersatz der Pferdekraft in den Städten durch die mechanische ging rascher vor sich, als daß die Züchter sich der gesunkenen Nachfrage anpassen konnten, denn bekanntlich währt es einige Jahre, bevor ein Pferd arbeitsfähig ist. Der durchschnittliche Preis dort soll jetzt 63 Mk. pro Stück sein gegen noch 313 Mk. im Jahre 1985. Um wenigstens etwas mehr herauszuschlagen, exportierten nunmehr die amerikanischen Pferdezüchter, und zwar merkwürdigerweise nicht nur Gebrauchspferde, sondern auch Pferde zum schlachten. Nach den Urtheilen der Fachmänner sind die Thiere sehr preiswerth und können die deutschen Züchter nicht mit den Importeuren konkurriren.

Auch die Einfuhr aus anderen Ländern bei uns ist gestiegen. 1893 betrug der Gesammtimport noch 65000 Stück, 1895 schon 104 000, und die Steigerung hält für 1896 noch an; die Werthsteigerung beträgt 76 Millionen Mark von 49 Millionen. Da der Konsum nicht zugenommen hat, so bedeutet die Differenz eine Einnahme, die dem Großgrundbesitz entgangen ist.

Aber wie man die überseeische Getreidekonkurrenz nur als das erste Stadium einer großen Bewegung aufzufassen hat, die darin endet, daß die spezifisch landwirthschaftliche, rentenbildende Produktion in der Industrie aufgeht und somit der großen und mächtigen Bevölkerungsklasse der Grundbesitzer die Existenz abgeschnitten wird, so ist auch dieser Pferdeimport nur als erster Schreckschuß aufzufassen. Es ist schon angedeutet worden, welchen Weg die Entwickelung gehen wird.

Da das Pferd im Verhältniß zu seiner Kraftleistung sehr viel Boden zur Produktion der für seine Ernährung nöthigen Pflanzen gebraucht, so wird ein Rückgang im Verbrauch der Pferde eine ungeheuere Menge Boden frei machen, der bis jetzt ihrem Unterhalt gewidmet war und nunmehr auf die Rente drücken wird.

D r Radfahrsport trägt bekanntlich zur Einschränkung der Pferdehaltung bei. In Paris, wo er am eifrigsten auf dem Kontinent betrieben zu werden scheint, hat man in scherzhafter Uebertreibung bereits das Aussterben der Pferde signalisiert; der Gruß der Radfahrer ist dort geworden „Wo ist das Pferd?“, denn, so geht der Witz weiter, ein einziges Pferd hat sich noch vor einer uralten Droschke erhalten, das man ab und zu noch müde durch entlegene Straßen wanken sieht.

In diesem Witz liegt sehr viel ernste Wahrheit. Vor etwa 1½ Jahren kam gleichfalls aus Amerika die Nachricht von einem neuen billigen Verfahren zur Herstellung des Acetylens, aus dem man dann auf industriellem Wege Zucker und Sprit herstellen konnte, die ersten bis jetzt landwirthschaftlich hergestellten Nahrungs- resp. Genußmittel, welche auf industriellen Wege im großen zu gewinnen gewesen waren. Es scheint bei den Kostenrechnungen ein Fehler unterlaufen zu sein, denn es ist heute still geworden von den großen damaligen Erwartungen. Immerhin ist es doch nur eine Frage der Zeit, daß sie erfüllt werden. Daran schließt sich die chemische Herstellung auch anderer Nahrungsmittel, die von Berthelot z. B. schon in nächste Aussicht gestellt wird. Dann sind wir so weit, daß der Ruf der Pariser Radfahrer symbolisch werden kann für das gesammte Junkerthum, welches von der Existenz einer Rente abwerfenden Landwirthschaft abhängt; nicht lange, so wird es dann heißen:

„Wo ist der Junker?“

Soziales und Partei-Leben.

Genosse Dr. Gradnauer, der bisherige leitende Redakteur der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung“, wird nach seiner militärischen Uebung in Bayern nicht wieder auf seinen Dresdener Posten zurückkehren. An seine Stelle soll der bekannte Schriftsteller Parvus (Dr. Helfund) treten.

Zur Gewerkschaftsdebatte. Die Berliner Gewerkschaftskommission, an deren Verhandlungen auch Dr. Braun, Redakteur des „Vorwärts“, theilnahm, faßte nach einem Referate des Genossen Timm sowie lebhafter Diskussion über die Quarckschen Vorschläge folgenden Beschluß: „Die Delegirten der Berliner Gewerkschaftskommission erkläreu hiermit zu den Vorschlägen des Genossen Dr. Quarck, daß ein Theil dessen, was er als neue Aufgaben der deutschen Gewerkschaftsbewegung empfiehlt, von denselben längst ausgeführt wurde und wird. Neu ist an den Vorschlägen lediglich die regelmäßige Einberufung öffentlicher allgemeiner Gewerkschaftskongresse (neben den Kongressen der Gewerkschaften) zur Beschlußfassung über sozialpolitische Fragen und die Schaffung eines neuen Zentralorgans. Beide Vorschläge sind zu verwerfen. Der erste, weil die Behandlung sozialpolitischer Fragen durch die Parteitage der deutschen Sozialdemokratie den Bedürfnissen und Interessen der deutschen Arbeiterklasse vollständig entsprochen hat. Die Vertretung der deutschen Gewerkschaftsbewegung in der sozialdemokratischen Fraktion des deutschen Reichstages und auf den Parteitagen bietet uns die Gewähr, daß die Interessen, die Dr. Quarck durch eine neue Sonderorganisation besonders gewahrt wissen will, dieser besonderen Warnung nicht bedürfen. Ueberflüssig ist die Sonderung ferner schon deswegen, da die Arbeiter aller Branchen und Industrien durch Behandlung ihrer speziellen sozialpolitischen Forderungen in Versammlungen, Presse und auf Kongressen den planmäßigen Kampf der sozialdemokratischen Partei für eine wirksame Arbeiterschutzgesetzgebung kräftig unterstützt haben. Gegen den Vorschlag der Abhaltung besonderer sozialpolitischer Gewerkschaftskongresse müssen wir ferner deshalb sein, weil ihre Abhaltung die nothwendige Einheitlichkeit des Klassenkampfes gefährdet. Den Vorschlag der Gründung eines neuen Zentralgewerkschaftsblattes müssen die Delegirten zur Berliner Gewerkschaftskommission verwerfen, weil der letzte Gewerkschaftskongreß sich dagegen erklärte. Aus diesen Gründen lehnen wir die Dr. Quarckschen Vorschläge ab. Das, was an ihnen gut ist, hat der Gewerkschaftsbewegung schon längst zur Richtschnur gedient, und das, was an ihnen neu ist, würde die nothwendige Einheitlichkeit des Befreiungskampfes der gesammten deutschen Arbeiterklasse nicht fördern, sondern stören.“

Das Bürgerrecht entziehen will der Magistrat in Halle a. d. Saale einer großen Zahl von Arbeitern, deren Namen aus der Liste der Stadtverordnetenwahlen gestrichen werden sollen, weil sie gegenwärtig nicht zur Staatseinkommensteuer herangezogen sind. Viele der Betroffenen erheben Einspruch, da sie über 900 Mark Einkommen haben und nur auf Grund der gesetzlich zulässigen Abzüge nicht zur Staatseinkommensteuer herangezogen sind. Man darf auf die richterliche Entscheidung ganz gespannt sein.

Wegen widerrechtlichen Bezugs von Krankengeld verurtheilte das Schöffengericht in Crimmitschau ein Kranken kassenmitglied, das seine Wiedergenesung verheimlicht hatte, zu 14 Tagen Gefängniß.

Ueber die große Arbeitslosigkeit, die gegenwärtig unter den Textilarbeitern Geras herrscht, berichtet die „Reußische Tribüne“. Nach einer von der Redaktion derselben aufgenommenen Statistik der Webereien Geras, in der uur die Angaben über 9 kleinere Fabriken fehlen, standen von 7235 insgesammt vorhanden Webstühlen 3353 still. An den im Gange befindlichen Webstühlen arbeiteten zwei Drittel Männer und ein Drittel Frauen.

Fette Dividende zahlt die deutsche Gasglühlichtgesellschaft für das am 30. Juni zu Ende gegangene Geschäftsjahr trotz der Herabsetzung der Preise ihrer Fabrikate. Die Aktionäre erhalten hundert Prozent oder ihr ganzes Kapital als Zins ausbezahlt. Freilich, solche Dividende

Mit dem Brandmal.

Roman von Gebhard Schätzler-Perasini.

(17. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Wenn ich sündigte, weshalb soll ich nicht beichten können, nachdem ich längst bereute? Weiß ich doch, warum ich mich dieser Frau vertraue.

Nun sitzen sie in Frau Anna's kleinem Salon. Die Theekanne summt ihr Lied und das ruhige Licht fluthet um die Schläfen der Frau.

Renate ist nicht anwesend; vergebens war jeder Trost der Mutter.

Das junge Mädchen vermag sich noch immer nicht darein zu schicken, alle Hoffnung aufzugeben, und Hülfe findet sich doch nicht.

„Ich wartete den ganzen Tag auf ein Zeichen von Ihnen, auf daß ich mit meinem Jungen herbeieilen konnte,“ beginnt der Rath, „aber es kam nicht. Sollten zwei junge Menschenleben denn wirklich verkümmern, in dem Schicksalskampfe den sie Beide nicht einmal begreifen?“

Frau Anna legt die Hände übereinander und schaut ihn wehmuthsvoll an.

„Ich danke Ihnen recht sehr, daß Sie so viel Theilnahme auch meinem Kind entgegenbringen, Herr v. Heimen. Um so mehr schmerzt es mich, Ihnen sagen zu müssen, daß, trotz Ihrem Entgegenkommen, kein Ausweg zu sehen ist. Renate kann nicht in Ihre Familie treten, obwohl sie unschuldsvoll wie ein Kind ist. Den Grund sagte ich Ihnen bereits gestern schon. Verlangen Sie keine nähere Auskunft, es ginge über meine Kräfte. Und deshalb —“

Herr von Heimen unterbricht sie mit einer Handbewegung.

„Sie vergessen wieder, daß ich Ihnen schon sagte: Ich kann viel vergeben, weil ich selber doch auch nur ein Mensch bin, der nicht immer fest stand auf seiner Pflicht.“

Frau Anna hat nur ein schwaches Lächeln. Wessen mag sich wohl dieser hochgeachtete Mann anklagen? Einer winzigen Kleinigkeit, im Verhältniß zu Ihrer Familienschuld!

„Es ist vergeblich, Herr Rath. Sie ahnen ja nicht, was auf uns lastet.“

„Sei es, was es will,“ erwidert er nach kurzer Betroffenheit, „ich wäge hier nur zwei redliche Herzen ab, die ohne Schuld sind. Und daß ein Tag kam, an welchem ich mir selbst die Genugthuung erweisen kann, die Schwächen Anderer und ihre Konsequenzen milde zu beurtheilen, dies freut mich, als dürfte ich hier ein gutes Werk vollbringen, als wäre die Zeit da, wo ich mich mit Vielen wieder aussöhne. Oder denken Sie, ich finde Ihre Schuld so groß, um sie nicht vergessen zu können?“

„Ja,“ giebt sie zur Antwort; „dies eben fürchte ich. Nicht eigene Schuld drückt uns nieder, wir leiden im Schatten einer Anderen.“

Nach kurzer Pause hebt er das Haupt.

„Ich will kein Vertrauen erzwingen, ist es mir doch nicht möglich, Sie jetzt schon an die Worte glauben zu machen: Ich kann Alles verzeihen. Sie vermögen dies nicht zu begreifen und ich finde es schließlich auch ganz natürlich. Aber um Ihnen zu sagen, weshalb ich bei anderen Schwächen dies Alles übersehen will, hören Sie erst meine eigene Schuld, die mich dazu bewegt.“

Frau Anna erhebt sich rasch.

„O, ich bitte — Herr Rath, verschwenden Sie mir gegenüber nicht Worte, welche anklagend klingen müssen. Ich bin wahrlich nicht dazu berufen, Ihr Richter zu sein.

Er nöthigt sie mit einer bittenden Geberde, wiederum Platz zu nehmen.

„Weil ich keinen milderen Richter finden könnte und auch keinem Anderen mich anvertraue, deshalb bitte ich Sie um etwas Geduld. Mit diesem Gestängniß mag Ihnen Alles sodann in hellem Licht erscheinen, meine Nachgiebigkeit, mein scheinbarer Edelmuth. Glauben Sie mir, ich bin kein Heiliger.“

Immer erstaunter, ob seinen dringenden Worten, blickt sie ihn an. Trug er eine wirkliche Schuld, die er jetzt sühnen wollte?

Herr von Heimen lehnte den Arm auf den Tisch. Die Tassen klirren leise, wie er seine Hand über die Kante fallen läßt.

Den Blick in's Leere gerichtet, spricht er nur halblaut, doch so deutlich, daß man ein jedes Wort im Zimmer vernimmt.

„Eine lange Zeit ist hinüber, seitdem ich jene That beging, um deretwegen ich mich später oftmals selbst verachtete. Nicht jugendliche Unbesonnenheit konnte ich entschuldigend anführen, ich war bereits ein Mann, Vater meines Jungen. Nach dem Wunsche meines Großvaters mit einer Frau verbunden, die ich zwar nicht liebte, wie sie es verdiente, oder stets hochgeschätzte, sehnte ich mich manchmal danach, meine eheliche Fessel zu lockern, und sei es auch nur auf Momente.

Nach und nach fühlte ich mich immer verdrossener, der sündhafte Gedanke grub sich tiefer in mein Hirn. So beginnt meine Schuld. Die Verhältnisse brachten es auch noch mit sich, daß ich auf das Gut meiner verstorbenen Eltern mit meiner Familie reisen mußte — der Name thut ja nichts zur Sache. Alles war tödtlich langweilig, was mein jüngerer Stiefbruder, welcher ebenfalls in der Nähe stationirt war, sonderbarer Weise nicht fand.

Nun, bald wußte ich, daß er sich Unterhaltung in

giebt es in Deutschland wohl ein zweites Mal zur Zeit nicht.

Der internationale Dockarbeiter-Ausschuß will bei den australischen und amerikanischen Hafenarbeitern Schritte thun, damit diese sich dem europäischen Verbande anschließen. Nur auf diese Weise glaubt man, einen erfolgreichen Kampf gegen das Kapital führen zu können.

Der achtstündige Arbeitstag hat sich im britischen Postdepartement bewährt. In dem soeben erschienenen Bericht des Generalpostmeisters heißt es: „Der sogenannte achtstündige Arbeitstag oder genauer die Abkürzung der Arbeitszeit auf 48 Stunden die Woche wurde am 1. März 1895 versuchsweise in den beiden Telegraphenfabriken in Mount Pleasant und Holloway eingeführt. Die Einführung hat, wie ich mich freue, berichten zu können, befriedigende Resultate ergeben. Außer in den Fällen, wo die Schnelligkeit der Arbeit von der Schnelligkeit der Maschinen abhängt oder sonstige hinderliche Umstände vorhanden waren, haben die Arbeiter ebensoviel Arbeit in acht Stunden geliefert wie früher in neun. . . . Die Leiter der Fabriken berichten, daß die Arbeiter entschieden viel Vortheil von der kürzeren Arbeitszeit gehabt haben. Das sei an ihrem Aussehen und an ihrem Benehmen zu bemerken." Bekanntlich besteht der achtstündige Arbeitstag auch in vielen anderen Zweigen der englischen Staatsbetriebe, so namentlich in den großen Werkstätten für Heer und Marine. Auch hier sind die Erfahrungen fast durchweg zufriedenstellend gewesen.

Aus Brüssel wird unterm 1. September gemeldet: Der somit hier aus Cardiff eingetroffene Direktor der größten industriellen Werke von Süd-Wales erklärt, daß die Agitation in dem englischen Häfengebiet den Großindustriellen die größte Besorgniß einflößt. Die Dockarbeiter in Cardiff, Hull, Southampton, London, Liverpool und in den schottischen Häfen hätten erklärt, der Ausstand werde in allen Häfen Großbritanniens ausbrechen, wenn die englischen Dockarbeiter mit den Arbeitgebern keine Verständigung erzielten.

Aus Nah und Fern.

Aus dem Lande Wursten. Daß der Aberglauben in unserem aufgeklärten Zeitalter noch nicht ausgerottet ist, zeigt folgende Geschichte, die wir der „Prov.-Ztg." entnehmen. In einer Familie des Dorfes — nennen wir es X. — waren in einem Zeitraume mehrere Todesfälle vorgekommen. Da man die Ursache des Todes mit dem übernatürlichen Einflusse böser Wesen in Zusammenhang brachte, so wurde eine weise Frau, die in solchen Dingen erfahren sein sollte, zu Rathe gezogen. Die untersuchte nun das Bett, worin die Verstorbenen geruht hatten und entdeckte in demselben mehrere sog. Federkränze. „Hier hebbt wi em sitten," sagte die Weise und zeigte mit wichtiger Miene auf den Fund. Dann gab sie den Rath, das Bett in der Mitternachtsstunde auf einem Kreuzwege zu verbrennen. So trug man es denn in der folgenden Nacht nach dem bezeichneten Wege und ließ es in Flammen auflodern.

Aus Schmocks Geisteswerkstatt. Ein untrügliches Merkmal der für Ordnung, Religion und Sitte kämpfenden Presse besteht bekanntlich darin, daß es ihr absolut unmöglich ist, sich vorzustellen, daß Jemand eine Sache um ihrer selbst willen führen kann. Bei einem modernen Ordnungshelden ist Patriotismus, göttliche Weltordnung und wie diese schönen Dinge sonst heißen, ein Geschäft, für das man eintritt, weil darin Geld zu verdienen ist, wenn auch in manchen Fällen nur auf die unsauberste Weise, und das man zu allen Teufeln gehen läßt, sobald sich untrüglich herausstellt, daß die Chose nicht mehr zieht. Sobald aber Jemand Lump geworden ist, nistet sich, anfangs zur Gewissensbetäubung und später sozusagen als Selbstzweck, die Anschauung bei ihm ein, daß alle Menschen seinesgleichen wären und auch nie anders als lumpenhaft handeln könnten. Ein drastisches Beispiel dafür bietet sich in einer Notiz, die gegenwärtig durch die gesammte gutgesinnte Presse geht. Sie ist jüngst in Breslau abgeladen worden. Von natürlich „gut unterrichteter Seite" ging dem dortigen „Generalanzeiger" aus Berlin ein „sensationeller" Artikel zu, der seines Wesens schauerromantische Wesenheit schon durch die breitspurige Ueberschrift „Cherchez la femme oder die Palastrevolution im „Vorwärts"" deutlich ankündigte. Der Kern der Pikanterie sieht folgendermaßen aus:

„Cherchez la femme — klingt auch hier wieder in einem pikanten Geschichtchen aus dem Trubel des Kampfes hervor. Der vor nicht langer Zeit in Berlin verstorbene Professor v. Gizycki, der frühere Herausgeber der „Ethischen Kultur", stand der Sozialdemokratie sehr nahe, noch mehr aber sympathisirte seine temperamentvolle junge Frau, Lily v. Gizycki, die vielgenannte Vorkämpferin für die Ideale der Frauenemanzipation, mit sozialdemokratischen Bestrebungen. Die Dame besuchte nun bald nach dem Tode ihres Gatten Frau Liebknecht und erklärte ihr, daß sie sich nun ganz auf den Boden der sozialdemokratischen Partei zu stellen beabsichtige. Ferner bat sie Frau Liebknecht, diese möge ihr einen Lehrer empfehlen, der sie in der Nationalökonomie und in die sozialdemokratischen Lehren einführen könnte. Und Frau Liebknecht bezeichnete der jungen Dame als die geeignetste Persönlichkeit den Redakteur des „Vorwärts", Dr. Adolf Braun, der jetzt an der Spitze der „Palastrevolution" steht. Doch schien der Unterricht in volkswirthschaftlichen Dingen, den Dr. Braun der schönen und leidenschaftlichen Frau von Gizycki gab, die Nebenrolle zu spielen, denn man hörte bald von einer Heirath zwischen Lehrer und Schülerin. Frau v. Gizycki, geborene Kretschmann, die Tochter eines preußischen Generals, wurde die dritte Frau des „Genossen" Dr. Braun, der, ein Apostel der „freien Liebe", sich von seiner zweiten Gattin hatte scheiden lassen. Diese Verehelichung hat nicht wenig dazu beigetragen, Dr. Adolf Braun einen starken Rückhalt in der Partei zu verschaffen, als für die Sozialdemokratie der Uebertritt der begabtesten Streiterin für die Frauenrechte, der Frau v. Gizycki, zu ihrer Fahne einen großen Gewinn bedeutete. Dr. Braun ist durch seine Verehelichung mit einer preußischen Generalstochter der Kamm mächtig geschwollen, um ihn schaaren sich die so viel geschmähten Akademiker der Partei, und die Herren können ihren ehrgeizigen Gelüsten um so mehr die Zügel schießen lassen, als hinter ihnen die Genossen Singer und Bamberger, die Mitbesitzer des „Vorwärts", stecken."

Wie wohlunterrichtet das arme Geschöpf ist, das an einem ihm besonders gesegneten Tage es verstanden hat, den Breslauer „General-Anzeiger" um einige Mark Zeilenhonorar zu prellen, das möge daraus hervorgehen, daß an dem ganzen Gefasel kein wahres Wort ist. Unserm Genossen Dr. Adolf Braun ist es sein Lebtag nicht eingefallen, sich mit Scheidungsgedanken, geschweige denn gar unter Beihilfe seiner dritten Frau mit Intriguen zu tragen. Er hat nur einmal geheirathet und lebt mit seiner Familie im glücklichsten Einvernehmen. Schmock hat aber nun einmal den vermaledeiten Auftrag erhalten „pikant" zu schreiben, und da kommt es auf solche Kleinigkeiten nicht an. Schmock hat sein Zeilenhonorar weg, und die Ordnungspresse hat auch, was sie so nothwendig braucht, nämlich eine pikante, die Sozialdemokratie herunterreißende Notiz. Daß die Dummheit und die unsaubere Gesinnung ihr aus allen Löchern hervorlugen, hat um des löblichen Zweckes willen nichts zu bedeuten. Wir glaubten auch das elende Geschmiere ignoriren zu können, da aber selbst sonst anständige Blätter von demselben Notiz nahmen, so sehen wir uns doch veranlaßt zu wiederholen, was eines unserer Parteiorgane gleich von Anfang aussprach: die ganze Notiz ist von Anfang bis Ende erstunken und erlogen.

Die Gletscher der Schweiz. Wir lesen im „Luzerner Tageblatt": „Die Masse des Gletschereises in der Schweiz ist eine ungeheure. Etwa ein Zwanzigstel unseres Landes ist mit Gletschern bedeckt, und wenn wir die durchschnittliche Tiefe derselben gleich 50 Meter annehmen, was eher zu tief als zu hoch gegriffen ist, da für verschiedene größere Gletscher eine Dicke des Eises von 300 bis 400 Meter nachgewiesen wurde, so ergiebt sich eine Eismasse von 4 Billion Metercentner. Zum Transport dieses Eises brauchte es einen Güterzug, der, wenn jeder Wagen mit der Maximalbeladung von 10 000 Kilogramm befrachtet wäre, 1250 Mal um die Erde herumreichen würde, und auf der Erde wären nicht genug Menschen für den Bremserdienst aufzutreten. Auch die Entfernung zwischen Erde und Mond würde nicht genügen, den Zug in seiner ganzen Länge aufzustellen; sie wäre 13 Mal zu klein. Hingegen ließe sich derselbe ziemlich genau einmal um die Sonne herum legen, so daß der Lokomotivführer und der Bremser auf dem letzten Wagen noch mit einander verkehren könnten. Angesichts dieser Zahlen erscheint der Wasserreichthum unserer Flüsse im Sommer begreiflich."

Versuche mit einem neuen Eisenbahnsignal sind nach einer Mittheilung des „Handelsmuseums" kürzlich auf der Lancashire und Dumbarton Eisenbahn bei Glasgow gemacht worden, um den Maschinenführer auch durch hörbare Signale auf eine etwaige Gefahr aufmerksam zu machen. Es ist nahe den Schienen eine gewöhnliche Signalstange mit einem Zahnrad angebracht, welches steigt, wenn das Signal auf „Frei", und fällt, wenn es auf „Gefahr" steht. Auf dem Maschinenführerstande ist ein kurzer Hebel mit ausgestrecktem Arme angebracht. Steht nun das Signal auf „Frei", so passirt dieser Hebel unter dem hochstehenden Zahnrade, ist jedoch das Signal auf „Gefahr" gestellt, so streift der Hebel das tiefstehende Zahnrad und fällt, wodurch eine Dampfpfeife geöffnet wird, welche in Folge ihres schrillen Pfiffes vom Maschinenführer nicht überhört werden kann. Außerdem erscheint noch eine rothe Scheibe an der Innenseite des Führerstandes. Wenn nöthig, kann der Fall des Hebels auch dazu benutzt werden, um den Dampf abzusperren, die Bremse anzulegen und eine Glocke im Wagen des Zugführers in Gang zu setzen; der Vortheil dieses Signalsystems würde sich insbesondere bei nebliger Witterung bemerkbar machen.

Ein Ueberblick über die Kosten einer Menagerie gewährt das Hagenbeck'sche Thierpreisverzeichniß. Darnach kosten ein Nilpferd 18 000 Mk., ein afrikanisches Rinoceros 10 und 12 000 Mk., Elefantenweibchen je nach der Größe 7-, 8-, 9- und 10 000 Mk., ein Männchen mit 22 Zoll langen Zähnen 8000, ein Paar Berberlöwen 6000, eine nubische Löwin 2500, eine Dressurgruppe, bestehend aus zwei Paar nubischen Löwen und zwei Männchen bengalischer Tiger, 28 000 eine bengalische Tigerin 3000, ein Paar Sumatra-Tiger 6600, ein Paar Jaguare 3000, eine japanische Leopardin mit einem Jungen 1200, ein afrikanisches Leopardmännchen 600, ein schwarzer Panther 1500, ein Paar ausgewachsener Wölfe 200, ein ausgewachsener Eisbär 1200, ein großer brauner Bär 200, eine männliche Giraffe 4500, eine Gnu-Antilope 2500, ein Paar Zebu 3000, ein zehn Fuß langer Alligator 350, eine 28 Fuß lange Riesenschlange 2200, ein Somali-Strauß 700 Mk., während ein Paar ausgewachsene Borneo-Affen schon für 400 und ein Pavian für 50 bis 100 Mk. zu kaufen ist. Natürlich giebt es auch Affen, die man sich noch viel billiger kaufen kann.

---

galanten Liebesabenteuern suchte, was ihm nicht allzu schwer wurde. Er leitete ein bedeutendes gräfliches Gut, etwa eine halbe Stunde von seiner eigenen Besitzung entfernt. Wir verkehrten nur wenig miteinander, seine Grundsätze behagten mir doch nicht immer. Da er auch einen anderen Namen trug, so wußten wohl die wenigsten Menschen, daß wir Stiefbrüder waren. Er war stets heiter und bester Dinge, während ich nichts als Langeweile und Verdruß ausstand.

Meine Gattin wurde leidend und die Verhältnisse in dem eintönigen Städtchen wurden nicht viel besser. In dieser Oede mußte ich an die Vergnügungen meines Bruders denken, und wie sich sein Leben so anziehend gestaltete. Die Frauen — die Liebe! Mich erwartete jedoch eine kränkliche Gattin, freilich auch ein Kind, doch damals füllte dies Letztere leider noch nicht so ganz mein Sehnen aus.

Gekämpft habe ich nicht allzulange mit der Ehre und Pflicht; ich betäubte gewaltsam die heraufsteigenden Gedanken."

Der Kommerzienrath war zum Schluß seiner Rede ganz nervös und viel unruhiger geworden, als zum Beginn. Nun zuckt er plötzlich zusammen und wendet etwas den Kopf.

„Trat nicht eben Jemand in's Vorzimmer? Mir war es so, als schlürfe etwas über den Teppich!"

Ehe Herr von Heimen sich selber erhebt, steht Frau Anna bei der Thür, schlägt die Portièren auseinander und blickt in das nur matt erleuchtete Zimmer hinaus. Niemand ist da; es regt sich nichts.

Sie kehrt auf ihren alten Platz zurück, schüttelt stumm den Kopf.

„Ich täuschte mich", versetzte entschuldigend Herr von Heimen und fährt dann fort in grausamer Selbstanklage:

„Meine That war erbärmlich. Schon einige Mal war mir bei meinen geschäftlichen Gängen durch die kleine Stadt ein reizendes, junges Wesen aufgefallen — und eines Tages sprach ich das Mädchen in der höflichsten Weise an. Ich hatte noch nie so Zauber holdester Weiblichkeit kennen gelernt; ein Rauch erfaßte mich, so daß ich Weib und Kind ganz vergaß und untreu wurde."

Eine schwere Pause entsteht. Sie dünkt der Frau als Abschluß seiner Anklage.

„Ist dies Ihre Schuld, Herr Rath?"

„Der Anfang — nur der Anfang", spricht er rauh. Sie wuchs wie eine Riesin an, zu schwindelnder Höhe!"

„Ach! — das junge Mädchen —?"

„Wurde unglücklich durch mich, jawohl. Einige Monate dauerte der Taumel — dann mußte ich zur Wirklichkeit erwachen. Geld durfte ich der von mir Verführten nicht anbieten, sie besaß ja einen so goldenen vertrauenden Charakter und ich allein war der raffinirt Handelnde. Das Verhältniß mußte enden — gut konnte es nicht sein. Meine Gattin wollte längst nach der Residenz zurückkehren, ich willigte ein.

Ich schrieb an meine arme Verführte wenige Abschiedsworte, unterzeichnet mit — dem Namen meines Stiefbruders.

Die Geliebte kannte meinen wahren Namen noch nicht, da ich von Anfang an den im Brief stehenden anwandte, sie wußte folglich auch nicht, daß ich Weib und Kind besaß. Um unser Verhältniß wußte ja Niemand, außer uns, so sorgsam hüteten wir das geheime Treiben unserer Leidenschaft.

Nachdem ich meinen Brief an sie abgesandt, sah ich sie nicht mehr. Nun aber folgte die entsetzliche Katastrophe. Ich war bereits abgereist und erfuhr erst Tags darauf, was sich begab."

Schwer und langsam kommen die Worte heraus, mehrmals zaudert der Mund, um endlich doch zu sprechen:

„Was ich nicht geahnt; die Aermste fühlte sich Mutter, und nach dem Lesen meiner verrätherischen Zeilen stürzte sie fort, um den Tod zu suchen. Es half ihr nichts, ihre Angehörigen nahmen sie wieder auf und der tödtlich beleidigte Bruder rächte die Ehre seiner Schwester dadurch, daß er meinen Stiefbruder, den vermeintlichen Schreiber des Briefes.

Frau Anna starrte mit leichemblassem Angesicht den Sprecher an, der den Blick am Boden festhielt.

„Entsetzlich! entsetzlich!" kommt es endlich aus ihrer Kehle und dann schlägt sie die beiden Hände vor das Gesicht. „Wie ist mir denn? Wache ich oder ist es ein Traum? — Weiter" stöhnte sie.

Im Vorzimmer entsteht ein Geräusch, als gleite ein Mensch zu Boden, wie Todesröcheln ertönt es, doch verwischt, unklar.

„Da lauscht Jemand!" fährt der Rath empor, sinkt aber auf seinen Platz zurück, wie er den entsetzten Blick der Frau auf sich gerichtet sieht.

„Weiter — weiter! Niemand ist draußen!"

Und Herr von Heimen spricht weiter, um ihr Alles zu sagen.

„Jene Unglückliche verlor den Verstand und ihr Bruder ward verurtheilt. Ich kenne ihn nicht, sah ihn niemals, vermied ängstlich die Gerichtsverhandlungen zu besuchen. Aber sprechen durfte ich nicht, keine Silbe verrathen, denn meine Gattin und mein Kind hätten schwer darunter gelitten.

So trug ich die Schuld in mir herum und schwieg. Erwecken konnte ich den todten Stiefbruder ja doch nicht mehr. Meine Gattin lebte nur noch zwei Jahre; ich war bemüht, durch ein musterhaftes Leben ihr wenigstens in etwas meine Schuld zu sühnen, und als sie starb, hatte ich die leise Genugthuung zu sehen, wie ein ruhiger Friede auf ihrer Stirn lagerte.

Dann hätte ich freilich alles aufklären können, Niemanden wäre damit aber geholfen, deshalb schwieg ich.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Theod. Schwartz. Verlag: Theod. Schwartz. Druck von Friedr. Meyer u. Co., sämmtlich in Lübeck.